

Bezugspreis:
Semestral 30 M., Trimestral 18 M., durch die Post bezogen
vierteljährlich 12 M. 175 cts. Nachzahlung.
Der „General-Anzeiger“ erscheint täglich Abends.
Sonntags in zwei Ausgaben.
Unparteiliche Zeitung. Neueste Nachrichten.

Wiesbadener

Anzeigen:
Die hiesige Zeitungs- oder deren Raum 10 M., für aus-
wärts 15 M. Bei mehrmaliger Aufnahme Rabatt.
Reklame: Zeitungs- 30 M., für auswärts 40 M. Belagern
gebühren pro Tausend 100 M.
Telephon-Anschluß Nr. 199.

General-Anzeiger

mit Beilage

Postzeitungsliste Nr. 8167. **Amtsblatt der Stadt Wiesbaden.** Postzeitungsliste Nr. 8167.

Vier wöchentliche Beilagen:
Wiesbadener Unterhaltungs-Blatt. — Der Landwirth. — Der Arbeiter
und die Arbeiter. — „Bettler und Bettler.“

Geschäftsstelle: Mauritiusstraße 8.

Rotationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt
Emil Sommer in Wiesbaden.

Nr. 39.

Samstag, den 15. Februar 1902.

XVII. Jahrgang.

Die Unruhen in Belgien.

In Belgien geht das Gespenst der „Revolution“ wieder um. Durch den sozialistischen Antrag auf Einführung des allgemeinen Stimmrechts ist es heraufbeschworen worden. Als Ausdruck des Bestrebens der belgischen Radikalen, die parlamentarische Macht zu erlangen, sind die Streikbewegungen, deren Wiederholung für die nächsten Tage man befürchtet, zweifellos von Bedeutung. Daß sie zur Revolution führen, ist wenig wahrscheinlich. Belgien kann als das klassische Land solcher Streikbewegungen bezeichnet werden. Wenn wichtige politische Fragen die Gemüther bewegen, dann zögern zumal die Arbeiterführer nicht, die Politik auf die Straße zu verpflanzen, leidenschaftliche Reden an die Menge zu halten, sich an deren Spitze zu stellen, vor den Redaktionen gegenwärtiger Zeitungen Protestkundgebungen zu veranstalten usw. Eine überaus starke Bewegung entwickelte sich vor annähernd drei Jahren, als durch das Ministerium Vanderveereboom das neue belgische Wahlgesetz eingebracht wurde. Es kam damals zu scharfen Zusammenstößen zwischen den Demonstranten und der bewaffneten Macht. Die Erstere erreichten ihr Ziel, die Bekämpfung der klerrassigen Parlamentarier, nicht, und dennoch dürften sie jetzt auf gewaltsame Weise erlangen, daß das allgemeine und gleiche Stimmrecht als Basis für die nächsten Wahlen festgelegt wird.

Es ist schon berichtet, daß eine Schaar von Manifestanten, geführt von einem sozialistischen Mitgliede des Gemeinderaths, unter Hochruf auf das allgemeine Stimmrecht am Balkon des Prinzen Albert vorbeizog. Die radikalen Politiker sehen nämlich in diesem Prinzen, dem Neffen des Königs, insofern „ihren Mann“, als sie glauben, daß er, der künftige Thronfolger, den Forderungen der links stehenden Parteien nicht so energisch entgegenzutreten werde, wie König Leopold II. Eine ähnliche Auffassung scheint der König selbst zu haben. Zum wenigsten sind die Hoffnungen überzogen, Leopold II. sei von seiner Abkündigungsabsicht zurückgekommen, weil er den Prinzen Albert für die Regierung nicht genügend vorbereitet halte. Darauf beruht wohl auch der Wunsch des Königs, die Heeresreform durchzuführen zu sehen, damit sein Nachfolger gegebenen Falles eine auf der Höhe der Zeit stehende Wehrkraft hinter sich habe. Der Gesundheitszustand des belgischen Herrschers läßt, wie bekannt sein dürfte, seit längerem zu wünschen. Er befindet sich auch jetzt wieder zum Kurgebrauch an der Riviera, als die Meldungen von den Unruhen in Brüssel ihn plötzlich zurückriefen. Er hat ungesäumt die zur Aufrechterhaltung der Ordnung erforderlichen Maßregeln verfügt und es wird voraussichtlich gelingen, die Ruhe wieder herzustellen.

Eine Mißstimmung dürfte an den maßgebenden Stellen freilich zurückbleiben, und zwar um so mehr, als der König nicht zuletzt im Hinblick auf die Volkstimmung, manchem Lieb-

gewordenen Projekt entsagt hat. Es sei da erinnert an die Schaffung einer belgischen Kriegesflotte, die Errichtung belgischer Schiffsverbindungen mit der Ostsee, dem Weißen Meer und China, den Erwerb von Landbesitz in China, die großen Bahnprojekte in der Aquatorprovinz. Der überwiegenden Mehrheit des belgischen Volkes widerstrebt dies Hinüberführen in die „Weltpolitik“, und der König glaubt, diese Auffassung berücksichtigen zu müssen. Er konzentriert sein Interesse, von Belgien selbst abgesehen, auf den Kongostaat.

In Bezug auf soziale Reformen ist Belgien einer der rückständigsten Staaten Europas. Wäre hier seitens der Regierung und der Mehrheitsparteien nicht soviel versäumt worden, dann würden Streikentumulte und Revolutionsdrohungen nicht soviel Verfall finden. Die Besserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen der hunderttausende belgischer Industriearbeiter ist das einzige Vorbeugungsmittel gegen die Umwälzung, die Belgien bedroht.

Parlamentarischer Brief.

Herrn Kräfte's Debut.

Unser parlamentarischer Mitarbeiter schreibt uns heute: Soweit die Postbeamten Berlins dienstfrei waren, hatten sie sich gestern im Reichstage eingefunden, um dem parlamentarischen Debut ihres hohen Chefs, des Staatssekretärs Kräfte, beizuwohnen. Der „neue Herr“ hatte bei der Vertretung seines Staats deßhalb einen weniger günstigen Stand als Bobbielski, weil die Finanzlage des Reiches im Allgemeinen und die Postverwaltung im besonderen gegenüber den Vorjahren sich verschlechtert hat. Während bisher Post- und Telegraphie auch ihre einmaligen Ausgaben aus den laufenden Einnahmen zu decken in der Lage waren, sind diesmal über die gewöhnlichen Etatsansätze hinaus zu Lasten des Anleihebedarfs des Reiches 20 Millionen Mark in Rechnung gestellt, in der Hauptsache zwecks weiteren Ausbaues des Fernsprechwesens. Doch die finanzielle Seite des Postetats ist nicht einseitig aus der Erörterung aus; zur Diskussion stand zunächst der Titel: Gehalt des Staatssekretärs, wobei die Wünsche und Befürworte der Postbeamten durch den Mund der als „Postredner“ bekannten Parlamentarier zur Sprache gebracht wurden. Als solche seien genannt die Abg. Singer (Soz.), Werner (Antif.), Dr. Müller-Sagan (freif. Volksp.). Eine Schonzeit war dem neuen Staatssekretär parlamentarischerseits nicht bewilligt; die Vertreter der Linken zogen ganz besonders eifrig die Register der Kritik. Im Allgemeinen läßt sich sagen und es wurde auch im Reichstag konstatiert, daß von den früheren, im Bereich der Postverwaltung beflagten Unzulänglichkeiten ein gut Theil beseitigt ist — Dank dem frischen Zug, der das Bobbielskische Regiment ausgezeichnet hatte. Von Temperament ist Herr Kräfte wesentlich ruhiger als sein Amtsvorgänger, was daraus ersichtlich ist, daß der Staatssekretär bei seiner Erwider-

ung auf die einstündige Rede des Abg. Singer von sozialdemokratischer Seite nicht unterbrochen wurde. Wenn Herr v. Bobbielski sich voll fröhlichen Kampfesmuths mit der äußersten Linken auseinandersetzte, „regnete“ es förmlich Zwischenrufe. Herr Kräfte indessen vermeidet es, seine Darlegungen polemisch zu färben. Ihm ist die gemessene, etwas nüchterne Sprachweise des im Verwaltungsdienst herangebildeten Beamten eigen. Die Postreform wird auch unter Herrn Kräfte's Leitung nicht „kosten“, wenngleich voraussichtlich langwieriger Fortgang nehmen. Doch das entspricht wohl auch den Intentionen eines Theiles der Volksvertreter, wie z. B. Abg. Dr. Gasse (natl.) als wünschenswerth bezeichnend, daß die in den letzten Jahren eingeführten Postreformen sich erst einleben möchten. Ausführlicher behandelt wurden in der Debatte die Angelegenheit der Verlegung des Postgeheimnisses durch englische Behörden (Südafrika), die Post-Personal-Reform und die Frage der Unterbeamten-Gehälter. Die Resolution des Abg. Gröber (C.), das Uebereinkommen zwischen der Reichs- und der württembergischen Postverwaltung, betr. die Einführung gemeinsamer Postwertzeichen, dem Reichstage zwecks Prüfung der verfassungsrechtlichen und finanziellen Wirkungen vorzulegen, wurde zur Vorberatung der Budgetkommission überwiesen. Abg. Dr. Arndt (Ab.) vertheidigte dem Staatssekretär seine Benugthung über diesen Fortschritt auf dem Gebiete der Vereinheitlichung des deutschen Postwesens. — Staatssekretär Kräfte kann mit der Aufnahme, die er im Reichstag fand, zufrieden sein. Selbst ein Redner der Linken, Abg. Eichhoff (freif. Volksp.), gab seinem Vertrauen Ausdruck, daß Herr Kräfte die im Betriebe der Postverwaltung noch vorhandenen „bureaucratischen Köpfe“ abschneiden werde. Besonders dankt sich der Staatssekretär jedenfalls verdienen, wenn er der Anregung des Abg. Dabach (Centrum) Folge leistete und eine Erhöhung wenigstens des Wohnungsgeldzuschusses der Unterbeamten vorschlägt. Bei den fortgesetzt steigenden Wirthschtspreisen in den größeren Städten erscheint eine solche Erhöhung sehr angezeigt.

Politische Tages-Uebersicht.

Wiesbaden den 14. Februar 1902.

Die Kaiser-Nacht „Hohenzollern“ vor New-York.

Wie aus New-York gemeldet wird, empfing der Kommandant der „Hohenzollern“ Graf Vaudissin, den Besuch des deutschen General-Consuls und des Kommandanten Wood als Vertreter des Admirals Barker. Graf Vaudissin besuchte dann den Admiral Barker und General Brooks, den Commandirenden des Ost-Departements. Graf Vaudissin wurde mit dem Admiralspalat und der deutschen Nationalhymne empfangen. Darauf fuhr er zum Bürgermeister Low. Ueberall, wo er erkannt wurde, fand Graf Vaudissin die herzlichste Begrüßung.

Von den Leiden eines Prinzgemahls.

Entwirft der Gemahl der Königin Wilhelmine ein anschauliches Bild in einem Briefe, den er angeblich an einen früheren Regimentskameraden gerichtet hat und den nun der „L.A.“ nach einem Londoner Blatt veröffentlicht.

Der Verfasser sagt darin unter Anderem: „Die Stellung eines Prinz-Gemahls ist mit Unannehmlichkeiten verknüpft, von denen die Außenwelt keine Ahnung hat. Um die Wahrheit zu gestehen, fand ich meine Lage von Anfang an höchst unangenehm. Vor dem Altar heißt es sehr schön und einbrunstvoll: „Er soll dein Herr sein“. Doch bei der Trauung einer Landesherzogin mit ihrem Auserkorenen ist diese Formel ganz überflüssig. Ich möchte wissen, wie der Prinzgemahl es anstellen sollte, seiner königlichen Gattin gegenüber auch nur einmal seinen Willen geltend zu machen. Wenn er es wagen würde, dürfte es ihm wohl schlecht bekommen, zumal er in Volk, Regierung und Öffentlichkeit von Jedermann mit Mißtrauen betrachtet wird. Man scheint zu fürchten, daß ich zu viel Einfluß auf die junge Herrscherin gewinnen und mich in unerwünschter Weise in die Staatsgeschäfte einmischen könnte. Alles, was ich thue, ist einer scharfen Kritik unterworfen. Wie ich auf die Jagd, so heißt es, ich vernachlässige mein Weib. Wie ich zu Hause, bin ich überall im Wege. Jede ich einige Freunde aus meiner Heimath ein, spricht man von Intrigue und Verleumdung. Neulich ich die Absicht, selber auf kurze Zeit zu verreisen, so wird mir vorgeworfen, durch meine Unselbstständigkeit Anlaß zu üblem Gerüchte zu geben. Was ich auch unternehmen und planen mag, man bemüht sich, mir das Garmloseste böse auszulegen. Und nun gar das Gefährliche in Bezug auf die Schulden, mit denen ich in die Ehe gekommen bin! Einige Zeitungen behaupten, Wilhelmina habe Tausende für mich geopfert. Andere Blätter berichten, meine Gattin hätte sich geweigert, auch nur einen Cent für mich zu

bezahlen. Wieder andere erklären, die Königin sei im Begriff, ein Gut von mehreren Millionen Florins für mich zu kaufen. Diese Nachrichten entstammen ohne Ausnahme dem ersinderischen Hirn von Zeitungsmenschen.

Obwohl ich kein Paradies erwartete — ich habe nie davon geahnt, daß seit jener verhängnißvollen Apfel-Affaire Eden für immer vom Erdboden verschwunden ist, — malte ich mir das Dasein an der Seite einer holden jungen Königin im Geiste doch etwas schöner aus. So sehr schlimm ist es schließlich aber auch nicht. Ich lebe in luxuriöser Umgebung, kann jederzeit mit großem Gepränge auftreten und habe nie über Mangel an Geld zu klagen, wie es in meinen Junggesellentagen nur zu häufig der Fall war. Bei allem äußeren Brum, den ich entfalten darf, komme ich mir leider nur wie ein Stück Theaterscenerie vor, das nach dem Wunsch des Regisseurs bald hierhin, bald dorthin geschoben wird. Zwar höre ich beständig: „Wie Eure königliche Hoheit befehlen“ oder „Wie Eure königliche Hoheit wünschen“, aber es richtet sich gar selten Jemand nach meinen Wünschen und Befehlen. Am besten fahre ich, wenn ich folgende Regel beherzige: „Sei gegen Jedermann lebenswürdig, zeige niemals Launen und Unmuth, repräsentire so viel wie möglich nach außen hin, halte den Mund zur rechten Zeit und ziehe dich in den Hintergrund zurück, sobald es geboten erscheint.“

Um mich gut einzuführen, bestrebe ich mich von vorn herein, den Ministern und Göttingen meiner Gemahlin nur Schmeicheleien zu sagen und alle Eintrachtungen im Lande lobenswerth zu finden. Man lauschte meinen lebenswürdigen Phrasen mit offenkundigem Behagen. Selten aber versäumt man es, das Gespräch auf den zu erwartenden Thronerben zu lenken. Ich muß gestehen, daß der Gedanke an einen Thronfolger mich nicht gerade rosig stimmt. Denn dieser Anlaß wird von dem Tage seiner Geburt an eine unendlich wichtigere Persönlichkeit sein, als ich, sein Vater. In der That, keine sehr angenehme Aussicht!

Sene absurden Zeitungsschmähen, in denen von Ranz- und Prügeleien, von Verleumdungen gegen die Königin-Mutter, von einem Duell und dessen tragischen Folgen die Rede ist, sind natürlich alle erdichtet, erlogen. Kein Wort ist daran wahr. Leider sind mir die Hände gebunden. Ich kann nichts thun, um den Leuten, die mir fortwährend etwas am Halse hängen, den Mund zu stopfen. Die Urheber aller dieser skandalösen Verichte in hiesigen und ausländischen Blättern sind ohne Zweifel Feinde der holländischen Regierung, denen meine Person ziemlich gleichgültig ist. Da sie es aber nicht wagen, ihre Verleumdungen gegen die allgemein beliebte Königin zu richten, haben sie sich zur Zielscheibe ihrer boshaften Verhöhnung auserkoren. Das Gesetz steht mir nicht bei. Mein Staatsanwalt in Holland würde auch nur einen Finger rühren, um mich vor Beschimpfungen zu schützen. Es bleibt mir nichts übrig, als mich mit einer recht dicken Haut zu wappnen, an der alle giftigen Pfeile wirkungslos abprallen. Ich muß mich eben damit zu trösten suchen, daß es bisher jedem Prinz-Gemahl ähnlich ergangen ist. Mußte sich doch Albert von Sachsen-Coburg-Gotha als Gatte der britischen Königin von den Unterthanen seiner Gemahlin während der ersten Jahre mancherlei Spott gefallen lassen. Daß sie bisher bewilligte ihm das Parlament ein Einkommen, das kaum genügt, um seinen Schneider und seine Handschuhrechnung zu bezahlen, und als er bat, man möge ihm den Titel König-Gemahl zueräumen, fragte das „House of Commons“ höhnisch, ob er beabsichtige, im Falle die Herrscherin vor ihm sterbe, sich König-Wittwer zu nennen. Erst nachdem neun Kinder der Ehe entsprungen waren, beglückte man ihn mit dem armseligen Titel „Prince-Consort“.

Wilhelmina's Gatte schließt seinen langen Herzenserguß, indem er der Hoffnung Raum giebt, daß es ihm gelingen möchte, sich die Liebe und Achtung des holländischen Volkes zu erringen.

Die Abreise des Prinzen Heinrich nach New-York geht morgen, Samstag, wie ursprünglich vorgesehen, vor sich. Der Prinz kommt nachmittags aus Kiel in Bremen an, das Gefolge kommt aus Berlin.

Die Weiterfahrt nach Bremerhaven erfolgt mit Sonderzug. Sofort nach Ankunft dort geht Prinz Heinrich mit dem Gefolge an Bord des Schnelldampfers „Kronprinz Wilhelm“, der um 4 Uhr die Rheide verläßt.

Die Vorkehrungen für den Empfang des Prinzen Heinrich in New-York erfahren keinerlei Aenderung.

• **New-York, 13. Februar.** Der Zustand des Sohnes des Präsidenten soll sehr günstig sein und die Kräfte werden innerhalb der nächsten 48 Stunden überschritten. Präsident Roosevelt sei bereits so hoffnungsvoll, daß er seine Abreise nach Washington für morgen Abend vorbereitet.

Interpellation im ungarischen Abgeordnetenhaus.

In Beantwortung der Interpellation Komjath erklärte der Ministerpräsident Szell, die Reise des Erzherzogs Franz Ferdinand nach Petersburg hätte ausschließlich den Charakter eines Höflichkeitsaktes gehabt. Die Reise wurde beschlossen, als der Thronfolger die russische Auszeichnung erhielt. Bei dem Beschluß, daß den Kronprinzen auch ein Ungar begleiten werde, mußte man bedenken, daß der Empfang sich derartig gestalten würde, daß der Reise eine politische Bedeutung nicht abgesprochen werden könne. Seiner Zeit war aber die Berufung eines ungarischen Ehren-Kavalliers eine persönliche Frage. Erst als der Minister berichtete, daß der Erzherzog den Grafen Tichy mit der Auszeichnung bedacht habe, gewann die Berufung einen anderen Charakter. Denn es müsse als politisch betrachtet werden, wenn inmitten der Budget-Debatte der Führer einer oppositionellen Partei zu dieser Mission ausersehen war. Einige Tage, nachdem dies bekannt geworden, habe er an zuständiger Stelle seine diesbezüglichen Bedenken vorgebracht und seine berechtigten Befürchtungen fanden dort auch vollständige Würdigung. Demzufolge unterblieb die Begleitung des Grafen Tichy.

Vord Dufferin *



Marquis of Dufferin.

In der Person des Marquis Dufferin ist einer der verdienstvollsten englischen Staatsmänner aus dem Leben geschieden.

Der Verstorbene, der 76 Jahre alt wurde, war u. A. Vizekönig von Indien, englischer Botschafter in St. Petersburg, Constantinopel, Rom und Paris. Seit 1896 lebte er im Ruhestande.

Das englisch-japanische Bündnis.

Zum englisch-japanischen Bündnisvertrag verlautet noch weiter, daß neben dem der Öffentlichkeit übergebenen Abkommen noch eine geheim gehaltene Militär-Convention besteht.

Das englische Geschwader in den ostasiatischen Gewässern soll bedeutend verstärkt werden.

Deutschland.

• **Berlin, 13. Februar.** Die Wahlprüfungs-Kommission des Reichstages beschloß, die Wahl des Abgeordneten Götthein (freis. Vereinig.) für gültig zu erklären.

• **Essen, 13. Febr.** Im Befinden des Herzogs von Anhalt ist eine Verschlimmerung eingetreten. Der Herzog ist von einem Schlaganfall betroffen worden, bei dessen Wiederholung die größte Gefahr befürchtet werden.

Ausland.

• **Paris, 13. Februar.** Aus London wird gemeldet, daß König Edward am 22. März London verläßt und sich nach Paris begeben wird, wo er einige Tage zu verweilen gedenkt. Hierauf wird er nach Cannes reisen.

Deutscher Reichstag.

(142. Sitzung vom 13. Februar 1 Uhr.)

Der Gesetzentwurf über die Kontrolle des Reichshaushalts-Stats wird in zweiter Lesung mit einem Antrag Müller-Sagan (freis. Volksp.) angenommen, daß die Kontrolle der preussischen Oberrechnungskammer nicht bis auf Weiteres, sondern nur für das Jahr 1901 übertragen wird.

Es folgt die

Verathung des Post-Stats.

Abg. Singer (Soz.) bringt eine große Reihe von Beschwerden zur Sprache. Er fragt weiter an, in welcher Weise bei der Postverwaltung die Arbeitslosigkeit zu mildern versucht werde. Weiter klagt Redner über die Ueberwucherung der Beamten auch in außerdienstlicher Beziehung und berührt zum Schluß die schlechte Bezahlung der Unterbeamten.

Staatssekretär Kräfte erwidert Singer, die Reichspostverwaltung beabsichtige nicht, das Petitionsrecht der Beamten zu schädigen. Eine Herabsetzung des Portos für die er-

wählten Geschäftspapiere könne er nicht in Aussicht stellen. Inzwischen ist eine Resolution Gröber (Centrum) eingebracht, betreffend Vorlegung des Uebereinkommens mit Württemberg wegen gemeinsamer Postvertheilung. Auch wird eine Mittheilung darüber erbeten, welche Wirkung das Uebereinkommen auf die Porto-Einnahmen haben werde. Die Resolution wird ohne Debatte an die Budget-Kommission verwiesen.

Nach einer Bemerkung des Abg. Werner (Antif.) kommt

Abg. Müller-Sagan (freis. Volksp.) auf die heutige Sitzung der Budget-Kommission zu sprechen, indem dort von den Abgeordneten Prinz Arenberg, Sped und anderen bei der Verathung des Post-Stats Erhöhung der Tarife gefordert worden sei. Außerdem habe Prinz Arenberg sich gegen jede Aufbesserung von Unterbeamten-Gehältern erklärt.

Abg. Sasse (ntl.) erklärt sich gegen jede neue Tarif-Aenderung und tadelt alsdann das Verfahren der englischen Postverwaltung, deutsche Briefe zu öffnen, die nach Deutsch-Südwestafrika bestimmt waren.

Staatssekretär Kräfte sagt, die englische Regierung habe das Vorkommniß bedauert. Er bezeugt das schwarze Kabinett in Hamburg als ein Phanton.

Abg. Arenb (Rp.) verlangt angesichts der Rechtsbrüche Englands eine umfassende Entschuldigung der englischen Regierung und kritisiert die Berichte der Budget-Kommission, die von der Presse veröffentlicht wurden.

Abg. Albrecht (Soz.) spricht über Ueberlastung der Briefträger und über Arbeitslosigkeit.

Abg. Eichhoff (freis. Volksp.) berührt einige Titel-fragen und die Personal-Reform und meint bezüglich der Namens-Nennung aus den Kommissions-Verhandlungen, daß beim Marine-Etat mehr Mittheilungen aus der Kommission mit Namensnennung gemacht werden würden.

Abg. Gamp (Reichsp.) dankt dem Staatssekretär für seine dem platten Lande zugewandte Fürsorge durch Vermehrung der Post-Anstalten.

Abg. Dabach (Centrum) geht auf lokale Verwaltungsverhältnisse in Berlin ein.

Abg. Dr. Erüger-Wiesbaden (freis. Volksp.) führt aus, mit einer Verbesserung der Lage der Unterbeamten könne nicht gewartet werden, bis sich die ganze Finanzlage wieder ändere. Die Rechte sollte doch gegen solche Forderungen für Unterbeamte am allerwenigsten in einer Zeit ankämpfen, wo man mit höheren Rößen doch auch höhere Einnahmen herbeiführen bemüht sei. Redner bemängelt noch die Nichtzulassung von Postassistenten zur Reserve-Offizierswahl.

Abg. von Treuenfels (kons.) klagt über schlechte Beamtenwohnungen in seinem Wahlbezirk.

Staatssekretär Kräfte jagt Unterjochung zu und erwidert dem Abgeordneten Erüger, eine grundsätzliche Abneigung, Assistenten zu Reserve-Offizieren gewählt zu sehen, bestehe bei der Verwaltung nicht.

Abg. Vlell (freis. Volksp.) regt an, den Händlern für den Marken-Verkauf Rabatt zu geben.

Staatssekretär Kräfte entgegnet, das würde zur Folge haben, daß sich die Händler mit den großen Korrespondenten in den Rabatt theilen und sich durch Abnehmer für kleinere Beträge nur belästigt fühlen würden. Es folgen noch persönliche Bemerkungen zwischen den Abgeordneten Prinzen Arenberg und Müller-Sagan.

Morgen 1 Uhr: Fortsetzung der Verathung.

Berlin, 13. Febr. Die Budget-Kommission des Reichstages beschäftigte sich heute mit dem ihr überwiesenen Theile des Post-Stats, zunächst mit den Einnahmen aus Porto- und Telegramm-Gebühren im Betrage von 410 Millionen Mark. Dieselben wurden nach kurzer Debatte bewilligt. Auf eine Anregung des Abgeordneten Gröber erklärte Staatssekretär Kräfte, daß die Vorlegung des Postvertrages mit Württemberg wegen der Einheitsmarke an den Reichstag nicht nöthig sei und berief sich dabei auf Artikel 48 der Reichs-Verfassung, nach welchem die Verträge mit dem Auslande selbstständig abgeschlossen werden. Die Einnahmen wurden bewilligt, außerdem noch eine Reihe von ersten Votanten. Abschluß wurde die Fortsetzung der Verathung auf morgen vertagt.

Abgeordnetenhaus.

Bei Beginn der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses gab (nach der Köln. Ztg.) der Staatssekretär Frhr. v. Rüdiger folgende Erklärung ab:

„Bei dem Interesse, welches dieses hohe Haus für das Geschick des Antrages des Deutschen Burenhilfsbundes befundet hat, hat mich Graf Wilow beauftragt, Ihnen, meine Herren, sofort Mittheilung von dem Inhalte eines aus London eingegangenen, die englische Antwort enthaltenden Telegramms des Vize-Konsuls Grafen Wolff-Westernich zu machen.“

Dieses Telegramm lautet wie folgt: Auf dem Foreign Office ist mir heute folgende Antwort erteilt worden: Die humanitären Bestrebungen des Deutschen Burenhilfsbundes wisse die englische Regierung zu schätzen, sie bedauere jedoch, die Absendung einer Hilfs- und Sanitätsexpedition nach den Konzentrationslagern nicht gestatten zu können (Unruhe), weil solche Erlaubniß sowohl Engländern wie Ausländern bereits mehrfach abgeschlagen worden sei. Ebenso bedauere sie, finanzielle Hilfe für die Buren in den Konzentrationslagern nicht befürworten zu können, da dieselbe ohne Nutzen sein würde. Lebensmittel, Kleidung usw. würden dagegen annehmbar sein. Für die Art und Weise, wie diese behufs Vertheilung am besten an ihre Bestimmung gelangen können, werde morgen eine weitere Meldung erfolgen.

Abg. Lückhoff (fc.): Ich bitte ums Wort.

Der Staatssekretär knüpft an diese Vorlesung folgende weitere Bemerkungen: „Wenn hiernach dem Antrage des Burenhilfsbundes auch nicht in vollem entsprochen worden ist, so ist es doch immerhin mit Genugthuung zu begrüßen, daß der unter huldreicher Billigung Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin unsererseits unterstützte Schritt des deutschen Burenhilfsbundes nicht erfolglos geblieben ist, daß

die deutsche Hilfeleistung für die Buren englischerseits angenommen ist, und daß ein Weg eröffnet werden wird, auf welchem der deutsche Burenhilfsbund in der Lage sein wird, sich den nothleidenden Burenfamilien gegenüber hilfreich thätig zu erweisen. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß die nächsten Modalitäten, hinsichtlich deren weitere Mittheilungen vorbehalten sind, derartige sein werden, daß sie nach allen Richtungen die Ausübung dieser humanitären Maßnahmen erleichtern, und wir werden nach wie vor darauf hinwirken, daß den Wünschen dieses Hauses, namentlich so weit sie sich auf Zoll- und frachtfreie Beförderungen von Waaren in die Konzentrationslager beziehen, nach Möglichkeit entsprochen wird. Jedenfalls wird das Auswärtige Amt des Reiches fortfahren, sich voll und ganz in den Dienst der Sache zu stellen.“

Lückhoff (fc.) bittet ums Wort.

Präsident v. Rüdiger erklärt aber, keine Diskussion zu lassen zu können.

Es wurde sodann der Berg-, Güter- und Salinen-Etat genehmigt, der Vauetel begonnen.

Am Treber-Prozeß.

Kassel, 13. Febr. Zu Beginn der heutigen Sitzung wird der Inhalt des urkundlichen Beweismaterials erörtert. Der Vorsitzende theilt mit, daß vorläufig auf das Erscheinen des Direktors Schmidt als Zeuge nicht gerechnet werden könne. Die Vertheidigung sowie die Angeklagten erklären darauf ihrerseits auf die Vernehmung Schmidts verzichten zu wollen. Hierauf wird die Beweisaufnahme geschlossen und es erhält der Vertreter der Staatsanwaltschaft, Staatsanwalt Dr. Mantel das Wort zu seinem Plaidoyer. Derselbe beantragt gegen den Angeklagten Herrn. Sumpf 2 Jahre Gefängniß und 5000 M. Geldstrafe, gegen Otto 1 1/2 Jahr Gefängniß und 5000 M. Geldstrafe, gegen Schlegel 1 1/2 Jahr Gefängniß und 5000 M. Geldstrafe, gegen Arnold Sumpf 1 Jahr Gefängniß und 3000 M. Geldstrafe, gegen Schulze-Dellwig 6 Monate Gefängniß und 3000 M. Geldstrafe. Sodann beginnt die Plaidoyers der Vertheidiger.

Als erster der Vertheidiger plaidirt Herr Justizrath Dr. Harnier-Cassel, als Vertheidiger der Seb. Sumpf. Derselbe beginnt: Das Bild, welches der Herr Staatsanwalt in seiner Anklage-rede entrollt hat, weicht schon vortheilhaft für die Angeklagten von der ursprünglichen Anklageschrift ab. Aber auch die heutige Mittheilung des Herrn Staatsanwalts wird, meines Erachtens, den Angeklagten die ich zu vertreten habe, nicht gerecht. Als ich das erste Mal mit meinem Klienten sprach, erklärte mir Herrmann Sumpf, er erwarte von der Verhandlung nicht nur seine Freisprechung, sondern auch seine Rechtfertigung. Die Angeklagten sind durch den Einfluß Schmidts beherrscht worden. Alle Sachverständigen sind sich darin einig, daß die Fälschungen mit dem größten Raffinement bewirkt sind. Wenn so erfahrene Sachleute wie die Revisoren an den komplizierten Betrügereien abnungslos vorübergehen konnten, wie viel weniger konnten die Brüder Sumpf dazu berufen sein, sie aufzudecken. An dem guten Glauben der Angeklagten, an der Richtigkeit der Bücher dürfen wir nicht zweifeln. Wenn aber die Aufsichtsräthe die Richtigkeit der Ziffern voraussetzen, fällt ein Vergehen gegen § 312 St.-G.-B. fort, dann kann von einer Anklage zu hoher Dividenden und Tantiemen nicht die Rede sein. Es käme also nur noch § 314 bez. Verschleierung in Betracht. Der Richter der Trebergesellschaft kann den Aufsichtsräthen nicht zu Last fallen. Die Verhältnisse sind stärker als die Menschen, und es kommt häufig vor, daß große Aktiengesellschaften trotz aller Uebung ihrer Verwaltungsmittelglieder nicht dem Konkurs entgehen. Wie wenig aber die Angeklagten gegen die Richtigkeit der Bücher und der Berichte Mißtrauen hatten, geht aus ihrer starken Befestigung an der Trebergesellschaft und deren Unternehmungen hervor. Es hätte nahegelegen, die Aktien zu den überaus stark gestiegenen Kurien abzugeben. Im Gegentheil, die Angeklagten haben sich ihr Bezugsrecht ausgeübt und sind zu einem Interventionsforum zusammengetreten, das einen sehr hohen Kurs zu halten hatte. Beim Konkurs haben sie sich alle im Besitz großer Posten von Treberaktien befunden, meine Klienten allein hatten zwei Millionen nominal inne. Das beweist wahrlich kein Mißtrauen. — Der Vertheidiger schloß seine Ausführungen mit dem Antrage auf Freisprechung der beiden Angeklagten Sumpf.

Justizrath Casparb, der für Schlegel plaidirte, bemerkte u. A.: Er gehe nicht so weit wie Harnier, der annehme, daß Schmidt verbrecherisch handelte. Schmidt war vielmehr ein großer Respektvoller, der Niemanden seine Karten ausstreckte. Obwohl der Aufsichtsrath blamirt dasiebt, entdeckte doch auch der Konkursverwalter die Fälschungen erst nach langwieriger Arbeit. Schuldig allein ist Schmidt, der es verstanden habe, die geschäftsunlautbaren Aufsichtsräthe hinter's Licht zu führen. Schlegel stand so vollkommen unter Schmidts Einfluß, daß er ganz besondere Mühe verleierte. Caspari plaidirt ebenfalls für Freisprechung seines Klienten, mißbilligt aber die Anrechnung der siebenmonatlichen Untersuchungshaft. Ebenso beantragt H. A. Sohn für Otto und Justizrath Caspari für Schulze-Dellwig die Freisprechung.

Am 8 Uhr wird nach einstündiger Sitzung die Verhandlung auf Freitag vertagt.

Aus aller Welt.

• **München, 13. Febr.** Wie wir hören, ist bei dem Infanterie-Leibregiment die Genie-Staffe ausgebrochen und sollen bereits 2. nach einer anderen Person sieben Mann der Epidemie zum Opfer gefallen sein. Die beiden Kompagnien, in welchen die Erkrankten vorgekommen sind, sollen nach dem Lachfelde verlegt werden.

• **Wien, 13. Febr.** In dem Baarenhause von Blumenreich wurde heute Morgen der Geschäftsführer durch Beilichie schwer verletzt aufgefunden. Im Laufe des Vormittags wurden zwei Arbeiter, welche dieser That bringend verdächtig sind, verhaftet.

• **Breslau, 13. Febr.** Nach einer Meldung des Breslauer Generalanzeigers erschloß sich in einem hiesigen Hotel ein Derr, welcher sich in das Fremdenbuch unter dem Namen Julius Meier, Direktor der Rattowitzer Filiale des A. Schaaffhausenschen Bankvereins in Köln eingetragen hatte. Bemerkte sei hierbei, daß sich unter den Forderungen im Konkurs der Aien-Gesellschaft Rheideri von einigster Schiffer hiersebst auch eine solche des Schaaffhausenschen Bankvereins in Höhe von 1,501,022 M. befindet.

Großer Streik der Lloyd-Arbeiter.

• **Triest, 13. Febr.** Da die Direktion des Oesterreichischen Lloyd sich weigert, die Forderungen der Lloyer zu erfüllen, sind hiesige Lloyd-Arbeiter in den Streik eingetreten. Dem Streik haben sich angeschlossen sämtliche Arbeiter der Stabilimento triestino. Der Werft in San Marco, die Arbeiter im Freihafen sowie eine große Anzahl der bedeutendsten Fabrik-Etablissements. Der städtischen Gas-Anstalt verlamten sich 2000 Arbeiter und

verlangten auch hier die Einstellung der Arbeit, wurden aber durch die Wache zerstreut. Es wurden sechs Verhaftungen vorgenommen. Sodann zog eine große Schaar Arbeiter vor die Fabrik in Mo-
biano und einige benachbarte Fabriken, dort ebenfalls die Arbeits-
Einstellung fordernd. Abermals mußte die Wache eingreifen und
weitere Verhaftungen vornehmen. Ungefähr 800 Arbeiter sind in
dem Vereinshause der Arbeiter-Vereinigung versammelt. Das Mi-
nister ist in der großen Kaserne konfiguriert. Die Gesamtzahl der
jetzt Streikenden beträgt über 6000.

Die weiblichen „Siamesischen Zwillinge“.

die, wie wir bereits berichteten, in Paris durch eine Operation
getrennt werden mußten, bringen wir nachstehend in einer Ab-
bildung.



Kleine Chronik.

— Leutnant Rose-Bittau, der den Kaufmann Gäh-
ler in seiner Wohnung mit der Waffe in der Hand züchtigen
wollte, weil er ihm in einem Cafe geohrfeigt, hat 3 Monate
Gefängnis erhalten.

— Nach einem Privattelegramm der „Zeff. Ztg.“ aus
Bremen erschoß der Fahrradhandl. Christensen aus Na-
sche seinen Concurrenten Auhmann.

— In Greiz wurden 17 Webereien gesperrt und 4000
Arbeiter ausgeschlossen.

— Wegen den Unfug des „Gesundbetens“ erfolgt zunächst
eine öffentliche Warnung der Berliner Polizei. Das Er-
scheinen von Geiftern, Ueberfällen der Medien in dem Traum-
zustand und ähnlicher Sumbug sollen für öffentliche Ver-
sammlungen ganz verboten werden.

— 30 000 Mark in Wertbavieren verlag eine Rentne-
rin aus Steglitz in einem Wagen der Berliner Straßen-
bahn. Ein Schaffner fand das Objekt. Die „beglückte“ Frau
zahlte Mk. 300 Belohnung.



Aus der Umgegend.

* Sonnenberg, 13. Februar. Die Villa Frieda in der Tann-
enbergstrasse soll im Laufe des Sommers umgebaut und erweitert
werden. — Während im Thal der Schnee geschmolzen ist, zeigen
sich die Höhen noch schneebedeckt. Der Kellerskopf ragt mit seiner
Schneekuppe weit ins Land hinein.

* Rombach, 13. Februar. Der Haus- und Grundbesitzer „Süd-
West-Verein“ von Rombach hält seine Februar-Sitzung am Sam-
stag, den 15. Febr. Abends halb 9 Uhr im Restaurant Stielmühle
ab.

* Kloppeheim, 13. Febr. Geraume Zeit hat sich unser Ort ver-
geblich um die Anlage einer Telephonleitung bemüht. Erst
jetzt, da der Oberpostdirektion zu Frankfurt eine bestimmte jährliche
Minderleistung garantiert ist, scheint die Anlage gesichert.

* Vierstadt, 13. Febr. Die Sammelwassermeister, die
an der Erbenheimer Landstraße angelegt werden soll, wird dem-
nächst begonnen werden. Das der Chaussee zugewandte Gelände
ist mit Obstbäumen bepflanzt. Der Brunnen ist fertig gestellt und
liefert eine hinreichende Menge Wasser. Die Brunnenarbeiten sind
an einem Erbenheimer Unternehmer aus der Hand vergeben wor-
den. — Vor einigen Tagen wollte im „Bären“ ein Redner vom
Band der Landwirthe einen Vortrag halten über den Nutzen des
neuen Posttarifs. Der Vortrag mußte indes ausfallen, da nur 2
Zuhörer erschienen waren. — Sonntag 16. Febr. wird der Krie-
ger- und Militärverein sein am 28. Jan. veranstaltetes Con-
cert zu Gunsten des hiesigen Diatonic-Fonds nochmals wiederholen.

* Mainz, 14. Februar. Als die Frau eines Schiffers, welche in
Geschäften in der Stadt Einkäufe besorgte, an Bord des Schiffes
des Mannes zurückkehrte, glitt das sie begleitende Töchterchen auf
dem schmalen Steg aus und stürzte in den Rhein. Es wurde
sogleich von der starken Strömung fortgetrieben. Ein Schiffer sprang
auf ein langes Boot und rettete das Kind im letzten Moment. — Ein ange-
sehener Ingenieur, der sich bei einer Familie eingemietet, ließ sich,

anstatt zu zahlen, noch Geld von derselben und gab dafür einen an-
gebl. von einem Frankfurter Bankhause ausgestellten Wechsel.
Später gab er an, abreisen zu müssen, nahm sich aber nur in einem
andern Hause eine Wohnung und wiederholte erfolgreich das ein-
mal geglückte Experiment. Hintennach aber erwies sich die Wech-
sel sämtlich als gefälscht. Der Herr „Ingenieur“ ist in Haft. —
Entführt wurde von ihrem Postament auf dem Theaterplatz die
Ubergötin „Narhallina“ von Nachschmerzbolden. In jämme-
lichem Zustande fand man die „Ubergötin“ im Musikzettel des
Schillerplatzes.

* Höchst a. M., 14. Februar. Dem „H. Krbl.“ wird von unter-
richteter Seite mitgeteilt, daß die Leiche des angeblich seit 4 Jah-
ren spurlos verschwundenen Mädchens einige Zeit nach dem Ver-
schwinden bei Christel gelandet worden sei.

* Frankfurt a. M., 14. Februar. Ein Silberbarren im
Gewicht von 37 Kilogramm ist von einem Kollisionsverf., das zwi-
schen der Scheideanstalt und dem Hedderheimer Kupferwerk ver-
fehrt, verloren gegangen. Ehrliche Finder haben sich bisher nicht
gemeldet. Der Fuhrunternehmer muß für den Schaden aufkommen,
wenn der Barren nicht noch irgendwo entdeckt wird. Es handelt sich
um einen Werth von etwa 3000 M.

* Frankfurt a. M., 13. Februar. Duette Guilbert wird
demnächst an zwei Tagen im hiesigen Orpheum gastieren. Sie erhält
pro Abend ein Honorar von 2500 M.

* Niederbreiten, 14. Februar. Das Ehepaar Joseph Blum be-
geht am 17. die seitene Feier der goldenen Hochzeit.



Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Königliche Schauspiele.

Wiesbaden, 12. Februar.

Der Ring des Nibelungen.

Opernspiel von Richard Wagner.

(„Rheingold“-Fortsetzung.)

Die dritte Szene spielt in Nibelheim. Die zwerghaften
Nibelungen Wime (Herr Hante) und Alberich (Herr
Engelmann) hausen hier in einer vom Feuerschein durch-
leuchteten Hellenluft, von welcher massenhafte Vertiefungen
nach allen Seiten hinziehen. Eben hat Wime den Ring und
den Tarnhelm, ohne den Zauber der Gegenstände zu kennen,
fertig geschmiedet und Alberich fühlt sich jetzt im Vollbesitz
aller Macht. Da empfängt er den Besuch der Götter Wotan
und Loge. Siegesbewußt droht der Nibelunge, dem Gott
Wotan, er wolle Walhall stürmen mit seinem nächtlichen
Heer, während er andererseits sich in Brablen ergeht mit sei-
ner Macht und auf Loges listigen Rath sich dazu versteht, den
Göttern etwas vorzaubern. Zuerst verwandelt er sich in
eine Riesenschlange. Dann stellt ihm der tüdliche Loge eine
Falle, mit der Frage, ob er auch eine winzige kleine Gestalt an-
nehmen könne. Als bald verwandelt er sich in eine graue
Kröte, Loge zieht den Tarnhelm weg, der Zwerg ist gefangen;
er wird gebunden und von den Göttern weggeschleppt.

Die dekorative Pracht dieser Szene ist von eigenem Za-
uber, neu in ihrer Art und von vortheilhafter Wirkung; den-
noch weiß Wagner auch für die folgende — die Schlussszene
des Rheingoldes — wieder ein neues Bild zu entwerfen:

Alberich wird herbeigeschleppt — und um seinen Tarn-
helm und den Ring ist's geschehen. Aber noch ein drittes
gibt er umgeben den Göttern: seinen gräßlichen Fluch:

„Wie durch Fluch er mir gerieth,
Verflucht sei dieser Ring!“

„Wer ihn besitzt, den zehre Sorge

Und wer ihn nicht hat, den naget der Reid!“ . . .

Der Fluch ist von ungemein dramatischer Wirkung. Es
wird Herrn Engelmann bei seiner darstellerischen Begabung
sicher gelingen, hier noch pathetischer einzugreifen.

Die Niesen bringen Freia wieder zurück und ihr Sühne-
geld wird ihnen nicht lange vorenthalten; freilich giebt Wotan
den Ring nicht gerne — erst als die unheimliche Erda oder Wala
(Hr. v. Reudegg) ihm den Untergang der Götterwelt, die
Götterdämmerung“ prophezeit, giebt Wotan den Ring den
Niesen. Wotan ist fortan fluchbeladen, da er den Ring nicht
den Rheingöttern zurückgab. Bereits fordert der Fluch Al-
berichs sein erstes Opfer: Bei der Theilung des Nibelungen-
hortes gerathen die Niesen im Streit; Fasner erschlägt Fafolt!

Gott Donner steigt in's Gewölk und es entladet sich ein
aufstrebendes Gewitter. Ueber das Rheinthale nach Wal-
hall entzieht ein prachtvoller Regenbogen, auf welchem die
Götter in ihre neue Burg ziehen, während aus der Tiefe ein
dreistimmiger Gesang der Rheingötter, deren Klage um das
verlorene Gold erklingen läßt.

Als Vertreterin der Freia bot Hr. Robinson durch ihre
anmuthige Erscheinung sichtlich die Figur, wie sie dem Dich-
ter-Compagnisten vorgeschwebt haben mag.

Wir besitzen in Wiesbaden auch in orchesterlicher Be-
ziehung den Apparat, der zur Aufführung des Ring von
Röben ist. Und gerade beim Rheingold liegt der Schwerpunkt
im Orchester, das schon in dem herrlichen Vorspiel
(das sich auf einem Ton nach und nach entwickelt, sich
auf einem riesigen Doppel-Orchestersystem zu wogender, schau-
mender Höhe erhebend) seine Kunst zeigen konnte, wenn
immer alles nach Wunsch des Meisters und des Kapellmeisters
ginge. Dieses Mal wollte manches nicht recht klappen —
wenn die Schuld dafür bezumessen ist, weiß ich nicht, sicher
aber ist, daß sich der leitende Kapellmeister Prof. Mannstodt
immer als ganz hervorragender Wagnerinterpret auszeich-
net hat.

Die Motive — der Leitmotive — die kleinen Melodien,
welche den Personen, bezw. ihren Gedanken oder auch Vor-
gängen beigegeben werden — leuchteten wieder durch ihre
charakteristische Schärfe sowohl, wie durch ihre melodischen
und rhythmischen Schönheiten. Das Schimmer-Motiv in sei-
nen wundervollen Bearbeitungen, das Ring-Motiv in sei-
nen stereotypen, unheimlichen Terzen, das stolze aber weh-

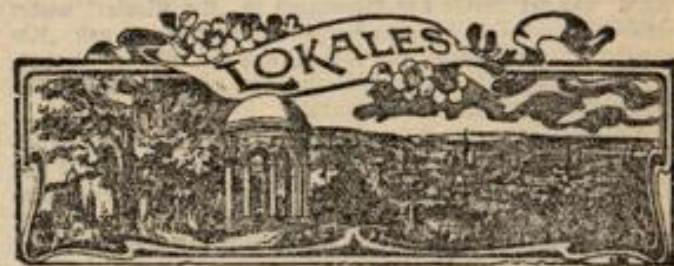
müthige Vertrags-Motiv, das feierliche Walhall-Motiv, das
sphärenhafte Motiv des Tarnhelmszaubers, der herrliche
Rheingöttergesang — alles das birgt einen Reiz von Musik,
den nur der heben kann, der sich in Ehrfurcht dem Meister-
werke naht und ihm mit gutwilligem Verständnis gegenüber-
tritt.

(Fortsetzung folgt.)

Residenz-Theater.

Donnerstag, 13. Febr. Erstes Gastspiel Anna Fähring. Frau
von Stranz-Fähring hat gestern ihr auf drei Abende berech-
netes Gastspiel mit Erfolg begonnen. Zwar ist das sogenannte Lust-
spiel „Am Klavier“, das den Abend eröffnete, nichts anderes, als
eine dramatische Langeweile ohne Lebenswahrheit und ohne Ende
und gab der Künstlerin auch keine Gelegenheit, sich rühmlich hervor-
zutun. Dafür aber konnte sie als „Niohe“ in dem gleichnamigen,
von Oscar Blumenthal nach dem Englischen bearbeiteten
Schwanke brilliren und die menschgewordene Statue nicht nur mit
der Wucht ihrer Frauengestalt, sondern auch mit jener humorvollen
Würde ausstatten, welche die Rolle verlangt. Dabei ist aber sofort
für Jeden, der es bisher noch nicht wußte, klar ersichtlich, daß Frau
Fähring am sichersten auf hohem Nosthurne einhergeht und daß
eine wirkliche Niohe ihrer Künstlerkraft noch näher liegt, als eine
travestirte. Ihre ganzen Mittel prädestiniren sie geradezu für hoch-
tragische Rollen mit rhythmischen Schritten, tragischer Pose, tön-
den Pathos und Woltertschrei. Nun, als „Deborah“ kann sie sich ja
ordentlich ins Zeug legen. Von den heimischen Kräften wurde Frau
Fähring ziemlich ungleichmäßig unterstützt. In der Klavier-Romdie
secundirten ihr bestens Hr. Spieler und Herr Engelsdorff,
der einen zudringlichen Componisten hinauswurfswürdig verkörpert;
in „Niohe“ war ihr Herr Orth ein guter Partner, der die
grotesten Wirkungen der Situationen trefflich herausholte. Die
übrigen Herrschaften „schwammen“ munter mit, wobei sie mehr als
sonst üblich auf unterirdische „Samariter“-Dienste angewiesen
waren. Hierzu will ich verrathen, daß die Souffleuse des Residenz-
theaters den harmherzigen Namen trägt, von dem sich mit vollem
Rechte sagen läßt, „Nomen et omen“. Obgleich aber der flotte Zug,
den man sonst mit Recht an den Aufführungen des Residenztheaters
schätzte, bei dem „Niohe“-Ensemble nicht wahrgenommen werden
konnte, wurde das Publikum von der ullaigen Komödie, dank dem
ausgezeichneten Spiel von Frau Fähring und Herrn Orth, zu leb-
haftem Beifall und lauten Nachschalben hingerissen. Der Gast erhielt
zwei Vorbeerkünze. M. S.

Frankfurter Theater. Sonntag hat Heinrich Reinhardt's drei-
aktige Operette „Das süße Mädel“ ihren Einzug in das Opern-
haus gehalten und Mittwoch Abend fand Wilhelm Meyer-Hörsters
kostbares Schauspiel „Mit-Heidelberg“ im Schauspielhaus
seine erste Aufführung. „Das süße Mädel“ hat das Publikum sehr
gut unterhalten. Eine ganz hübsche, verwickelte Handlung wird uns
ob lustig ob sentimental, in hübsch instrumentirten Tanzweisen vor-
geführt. Die Titelrolle befaßte sich in den Händen von Frau Kerner
die mit ihrem reizenden koketten Spiel und ihrer sympathischen Stim-
me hier schnell der Liebling des Publikums geworden. Eine sehr
vortheilhafte Besetzung hatte der Maler Lieblich in Herrn Denfel
gefunden. Der alternde, stets correct handelnde Lebemann, der sich
der liebreizenden Frauenschönheit nicht entziehen kann, ward köst-
lich von Herrn Grün gegeben. Trotz der oft schleppenden Handlung
ward die Operette flott herunter gespielt und wird wohl eine Zeit-
lang Kassenmagnet bleiben. Herrn Meyer-Hörsters „Mit-Heidelberg“
fand auch hier warme Aufnahme und diese verdankt das gewandt ge-
schriebene Stück selbstredend nicht der Schilderung irgend eines
„ohne Licht, Luft, und Freude“ herangebrachten Prinzen, sondern
der einer übermüthigen lebensfrohen Studenten-schaar, wie es eine
solche, der Sage nach, einmal gegeben haben soll. Dabei waren ei-
nige Figuren ganz vorzüglich besetzt, vor allem die wienerische
Wirthschafterin, mit Hr. Sangora, die so fröhlich lebensfroh mit den
lustigen Studenten und dem sentimentalsten Prinzen zu verkehren
verstand und der anmaßende an Malvolio erinnernde Kammer-
diener mit Herrn Pfeil. Herr Diegelmann, spielte die Rolle des le-
berleidenden, humanen Erzieher's, von dem man nicht weiß, warum
der Vater ihn überhaupt als todtfrank schildert, mit guter Komik.
Beim Anblick des schönen Heidelberg und seines herrlichen Schlo-
ses mußten wir mit Wehmuth an die Möglichkeit seiner größten
Schädigung, seiner „Renovierung“ denken.



* Wiesbaden, 14. Februar 1902.

* Personalien. Pensionirt ist Stationsassistent Flügge-
Wiesbaden. Stationsassistent Schmidt-St. Goarshausen ist als
Stationsverwalter nach Kestert versetzt. Verwalter Heerdt-Doh-
heim kommt nach Frankfurt a. M. derselbe ist zum Ubergerechten
ernannt, an seine Stelle tritt Verwalter Hoffmann von Kestert.
Stationsdiätar Petri-Schierstein wurde Stations-As-
sistent, Stations-Aspirant Reider-Weinbach befaßt die Assistenten-
Prüfung. — Der Kreisarzt Dr. Kied ist aus dem Ober-
meisterwaldfreie in den Kreis Worbis versetzt worden. — Der Arzt
Dr. Floe d in Limburg ist zum Kreisarzt ernannt und mit der Ver-
waltung des Kreisbezirks Unterweierwaldkreis beauftragt
worden. — Der Arzt Dr. Schanz in Nassau ist zum Kreisarzt er-
nannt und mit der Verwaltung des Kreisbezirks Oberweier-
waldkreis mit dem Amtssitz in Marienberg beauftragt worden.

* Walhalla-Theater. Direktor Max Samst, ehemaliger Direk-
tor des Friedrich Wilhelmstädtischen Theaters in Berlin, eröffnet
Samstag, den 15. Febr. mit seinem Ensemble in dem Walhalla-
Theater ein kurzes Gastspiel und zwar mit dem Hauptstück
der Gesellschaft einem urdramatischen Schwanke, betitelt „Onkel Tönn“
oder „Ein gesunder Junge“, welcher von dem Ensemble bisher über
1000 Mal mit kolossalstem Erfolg zur Aufführung gebracht wurde
und zwar allein nur 300 Mal im Berliner Friedrich Wilhelmstädti-
schen Theater und über 700 Mal in Aachen, Königsberg, Nürnberg,
Magdeburg, Posen und anderen Hauptstädten. In allen diesen Auf-
führungen hat Direktor Max Samst die Titelrolle mit colossalem
Erfolge gespielt, überall von Presse und Publikum
auf das glänzendste ausgezeichnet. Uns liegen die Stimmen der
Presse vor und dürfen wir daher den Besuch der Vorstellungen
wohl empfehlen.

* Gewerbe-Verein. Auf den am Freitag, Abends 8 Uhr, im
Saale der Gewerbeschule stattfindenden Lichtbilder-Vor-
trag des Herrn Heltmann-Damburg über einen Ausflug durch den
Weltenraum, über die Wunder des Mikroskops etc. sei hiermit
nochmals aufmerksam gemacht.

* **Narrhalla in Walhalla.** Ein carnavalistisches Fest, wie es am Fastnacht-Dienstag in sämtlichen festlich decorierten Räumen der Walhalla zu Ehren des 30-jährigen Jubiläums der „Gr. Wiesbadener Frühbrunnen“, warne Bröcker- und Kreppel-Zeitung“ stattfand, ist wohl noch nicht dagewesen. Eingeleitet durch einen närrischen Andreasmarkt im Gartenlokal der Walhalla ab 1 Uhr (wir haben über das lustige Treiben auf dem Andreasmarkt schon am Mittwoch berichtet. Red.), begann das eigentliche Fest erst um 8 Uhr 11 Minuten — als der Kreppelzeitungs-Herausgeber und Ehrenpräsident der Narrhalla unter Vorantritt eines Musikchors inmitten seines Comité's in vollem Wids seinen feierlichen Einzug in das Hauptrestaurant hielt und auf der Estrade, wo die vorzügliche Zigeuner-Capelle ihre herrlichen Weisen ertönen ließ, Aufstellung nahm, um in einer begeisterten Ansprache seinen und der Narrhalla Dank auszusprechen für den colossalen Beifall, der speziell ihm bewies, daß sein Wirken und Streben in der Betätigung seiner Devise: „Wohlthun durch Humor“, in den verflochtenen 30 Jahren nicht umsonst gewesen sei. Sein Traum sei es von jeher gewesen, den Andreasmarkt und den Carneval in Wiesbaden zu vereinigen, und heute am Jubiläumsfeste der „Kreppelzeitung“ sei dieser Traum zum ersten Male verwirklicht, und zwar in einer Weise, die es klar bezeugte, daß wenn der Andreasmarkt und der Carneval tatsächlich vereinigt werden könnten für immer, wir weder dem Carneval in Mainz, Köln oder Italien nachstehen würden. Die Aufforderung, darauf hinzuwirken und so im Carneval einen Culminationspunkt zu schaffen, wo sich Reich wie Arm, Hoch wie Niedrig auf neutralem Gebiete vereinigen könnten zu fröhlichem Thun, fand lebhaften Widerhall. Mit einem jubelnd aufgenommenen Hoch auf den vereinigten Carneval schloß der Präsident der Narrhalla seine Ansprache, um dann dem Capellmeister des Zigeuner-Orchesters den Kreppel-Jubiläumssorden an die Brust zu heften, welcher Vorgang von jubelndem Beifall begleitet war. Ein Herr aus dem Publikum, und zwar Herr Joseph von Bingen am Rhein, meldete sich nun zum Worte und hielt derselbe in gebundener Form eine herrliche Ansprache an den Kreppelmann, an deren Schluß er einen prachtvollen, massiv silbernen Orden von seiner Brust löste und ihn unter stürmischen Beifall dem Jubilar umhing. Dieser, wie immer schlagfertig, lächelte einen seiner theuersten, schwer errungenen Orden von seinem ordensbedeckten Kummer und heftete ihn mit den Worten an die Brust des lebenswürdigen Herrn, daß er bedauere, nicht Potiphar zu sein, denn diesem Joseph gegenüber würde er sich sicher nicht mit dem Mantel begnügen. Es wurden dann sowohl im Hauptrestaurant wie im Walhallakeller humoristische Nieder abgelesen, deren Verfasser die Herren Hermann Kunz, Jamin und Glücklich waren, während im Festsaal und hoher das bunte Gedränge der Masken ein wahrhaft beängstigendes war. Die Preisvertheilung war eine sehr schwierige, da sehr viele originelle und schöne Masken erschienen waren. An der Goldkreppel-Polonaie beteiligten sich wohl 4—500 Paare; die glücklichen Goldfinderinnen, die sich auf dem Podium vorstellten, wurden noch mit jubelnden Hochs bedacht. Der Jubilar, der sich wegen seines Leidens nach der Polonaie zurückziehen wollte, wurde vor seinem Scheiden durch ein herrliches Diplom ausgezeichnet zu dem prachtvollen Orden, welchen ihm das Gesamt-Comité der Narrhalla in vollem Wids am Nachmittag in der Wohnung überreicht hatte. Der Ball währte bis zum lichten Tage, und dürfte das herrliche Fest der Narrhalla in Walhalla, das kein Mißton störte, den Tausenden, die es verfolgten, eine liebe Erinnerung sein und bleiben.

gs. Residenztheater. Morgen, Samstag, den 15. Febr., findet das dritte und letzte Gastspiel Anna Führings statt, die sich als „Niobe“ und als Bertha von Beaumont in „Am Klavier“ wieder verabschiedet. — Die Sonntag-Nachmittagsvorstellung von „Alte Heidelberg“ beginnt diesmal um halb 4 Uhr, die Abendvorführung, wie gewöhnlich, um 7 Uhr; zur Darstellung gelangt das Lustspiel „Großstadtluft“ von Oscar Blumenthal.

* **Gesammelt für die Varen bei Gelegenheit eines Maskenballes** des Laufensfelder Gesangsvereins 8 A. und uns zur Weiterbeförderung übergeben. Besten Dank den gütigen Spendern!

* **Volkshilfsverein.** Heute Abend fällt der Vortrag in der Oberrealschule aus.

* **Eingebrochen ist in der Dieblicher Allee** (Gemarkung Dieblich) ein Offizier mit dem Pferde an einer Stelle, die in Folge eines Defektes der Wasserleitung unterpflügt war, doch lief die Sache für Reiter und Pferd noch glücklich ab.

* **Lampe's Schenke.** Ein veritabler Hase trieb sich gestern Nachmittag am hellen Tage in der Rheinstraße herum und lief schließlich — die Adolfsstraße herunter. Böse Buben behaupten, Meister Lampe hätte einen gewaltigen „Räuber“ vor dem Herrn in der Rheinstraße einen Viech abgestallt und sich bei demselben für die Schonung seines Lebens persönlich bedankt.

* **Der evangelische Männer- und Jünglingsverein** hielt Dienstag Abend im Vereinshaus einen Familienabend ab, der gut besucht war. Das Programm bot reiche Abwechslung. Sowohl die vierstimmigen Männerchöre als auch die Vorträge wurden sehr ansprechend dargeboten. Besonders gefiel „Ein Abend am See“ für Jünger. Herr Pfarrer Korthauer aus Hochheim bot ein interessantes Lebensbild von Käthe Luther. Auch die Deklamationen, welche fleißig einstudiert waren, fanden ungetheilten Beifall.

* **Friedrichshalle.** Die carnavalistische Unterhaltung, welche zur Fastnacht im Saalbau „Friedrichshalle“ abgehalten wurde, verlief in schönster Weise. Alt und Jung amüsierte sich bis zum frühen Morgen. Die Preisvertheilung war eine sehr schwierige, da eine sehr große Anzahl Preismasken anwesend war. Den ersten Damenpreis erhielt Pariser Modest Fr. Weimann, um den 2. Preis loosten (Cigarette Meydorf, Wasserzige und Altheide), das Loos traf die Wasserzige Fr. Kohl; um den 3. Preis loosten (Carmen, Schmitzerin und Blumenverkäuferin). Das Loos fiel auf Schmitzerin (Fr. Kuhl). Von den Herrenpreisen erhielt den 1. Preis das Teufelspaar Herr Vortadt mit Begleitung, um den 2. Preis loosten (Herrnführer Vortadt mit dem Schmitzer. Ersterem, Herrn Vortadt, fiel der Preis zu. Da in Folge der großen Concurrenz viele Masken leer ausgegangen sind, so hat der Inhaber, Herr Kraus, noch 3 Damen- und 1 Herrenpreis gestiftet und zwar der Cigarette Meydorf, Altheide und Carmen, eine Herrenprämie dem Schmitzer. Dieselben gelangen am Sonntag bei der Nachfeier zur Vertheilung, die ohne Zweifel zahlreichen Besuch erfahren wird.

* **Landesbankdirektor Reusch.** Im Alter von 69 Jahren starb gestern Abend nach längerem Leiden der Direktor der Nass. Landesbank, Herr Reusch. Mit Landesbankdirektor Reusch ist ein Mann von altem ächten Schrot und Korn dahingegangen, der nicht nur im Amte des Landesbankdirektors, sondern auch im Gemeinleben und zeitweilig auch als Vertreter Wiesbadens im Abgeordnetenhaus eine vielseitige Thätigkeit entfaltet, sich Anspruch auf Dank und Anerkennung erworben hat. Durch strenge Unparteilichkeit sich auszeichnend, hatte Landesbankdirektor Reusch stets das allgemeine Vertrauen zur Seite. Die Stadtverordnetenversammlung verleiht in dem Entschlafenen insbesondere einen vielfach bewährten Vorsitzenden, dessen große Umsicht in der Führung der Verhandlungen allezeit anerkannt wurde. Die genaue Kenntnis nass. Verhältnisse ist Reusch im Amte als Landesbankdirektor ganz besonders zu Statten gekommen, es wird nicht so leicht sein, für ihn vollen Ersatz zu finden. Es ist ein eigenthümliches Zusammentreffen, daß der verdiente Mann gerade in dem Augenblick aus dieser Thätigkeit abgerufen wurde, in welchem der Gesammtzustand, welcher der Landesbank in vielfacher Hinsicht, den Zeitverhältnissen angemessen, freiere Bewegung und umfassendere Betätigung schafft, im Abgeordnetenhaus verabschiedet ist. Ein dankbares Andenken bleibt in Stadt und Land dem Entschlafenen gewahrt!

* **Immer noch nicht gefunden.** Die eifrigsten Nachforschungen nach dem Verbleib des vermischten Jrl. Beatrice Weber haben bis heute zu keinem weiteren Resultate geführt, als daß die Handschuhe und der Gürtel der Vermissten am Rheinufer zwischen Niederwalluf und Eltwille gefunden wurden, worüber wir bereits f. St. berichteten. Außerdem wurde inzwischen noch festgestellt, daß an demselben Tage eine Frau aus Eltwille in der Nähe der Eltwiller Landungsbrücke von einem großen Menschen überfallen worden ist; der Frau gelang es jedoch sich loszureißen und zu entkommen; leider kann dieselbe in Folge der Aufregung, in welcher sie sich befand, keine näheren Angaben über das Aussehen dieses Menschen machen. Auch ein Väterbursche will am Morgen ganz in der Nähe in der Nähe der Landungsbrücke in Niederwalluf einen großen, fremden Menschen gesehen haben, der ihm Furcht einflößte und vielleicht mit demjenigen, welcher die Frau angefallen hat, identisch sein dürfte. Alle sonstigen in der Stadt kursirenden Gerüchte über den Verbleib des Jrl. Weber entbehren jeglicher Begründung und Wahrscheinlichkeit.

* **h. Nothwehrakt.** Gestern Abend gegen 12 Uhr wurde der Hausbursche Wilhelm Schmach, Michaelsberg 8 wohnhaft, von vier unbekannten Leuten überfallen und ihm zwei 1½ Centimeter tiefe Stiche in den Kopf beigebracht. Er wurde nach dem städtischen Krankenhaus gebracht, wo ihm ein Nothverband angelegt wurde. Die Thäter sind noch nicht ermittelt.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammerung vom 14. Februar 1902.

Kleine Urtheile — große Wirkung.

Am Sonntag, den 10. November v. J. war der Förster M. von Dohheim in den Wald der Gemarkung Schierstein gegangen, um dort nach Wild zu suchen, welches bei Gelegenheit einer am Tage vorher abgehaltenen Treibjagd angeschossen worden war und möglichst Weise bereits derendet oder in den letzten Jügen herumlag. Gleich zu Anfang seiner Waldpromenade begegnete er einem Mädchen, das einen Korb auf dem Kopfe trug. Daß Welbpret in demselben enthalten war, gehörte nicht zu den Unmöglichkeiten. Er glaubte um so weniger der Angabe der Trägerin, sie habe Schwämme gesucht, als ebensowenig Schwämme im November nicht gar zu häufig zu finden sind, und forderte daher das Mädchen auf, den Korb abzugeben. In diesem Momente jedoch sprang dessen Vater, der Tagelöhner Peter J. von Dohheim, welcher den Vorfall aus nächster Nähe mit angesehen hatte, ein Messer, das er beim Abschneiden der Pilze benutzt, noch in der Hand, mit den Worten: „Dein nicht!“ auf den Beamten zu. Von dem Messer machte er keinen Gebrauch, weil seine Tochter ihm daselbe ohne viele Mühe wegnahm; nunmehr geriet die beiden Männer aneinander. Während J. den Förster von den ausgeschütteten am Boden liegenden Pilzen wegzubringen versuchte, verfehlte der Beamte ihm wiederholt leichte Stöße mit dem Gewehrstoß vor die Brust und J. seinerseits entgegnete mit Beleidigungen resp. Schimpfwörtern der üblichen Art. Der Vorfall hat J. wegen Nötigung, Widerstands gegen die Staatsgewalt, schweren tätlichen Angriffs und öffentlicher Beleidigung auf die Anklagebank gebracht. Das Urtheil wird heute in 8 Tagen gesprochen.

Ein schwerer Diebstahl.

Am 25. Juni wurde auf der Adolfshöhe für Rechnung der Stadt Dieblich ein Canal gebaut. Es war dabei ein gußeiserner Schachtdeckel mit Befestigung ausgegraben worden, welcher seitwärts der Allee auf dem Felde lagerte und gelegentlich eines zufälligen Vorbeikommens die Beschäftigten des Maurers Wilh. J. von Wiesbaden erregte. Er holte sich den Tagelöhner Peter J. von hier herbei, daß er ihm bei dem Transport des ca. 3 Centner schweren Objectes behilflich sei, man fuhr dieses sodann auf einem Karren hübsch mit Packleinwand verdeckt, damit kein Unberufener es zu Gesicht bekomme, hierher, in der Reugasse, jedoch lief man einem Kriminalschutzmännchen in die Arme, welcher sie anhielt und später den stattgehabten Diebstahl feststellte. Sowohl J. wie J. waren heute wegen Diebstahls im strafverfärbenden Rückfall zur Rechtskraft gezogen, Jener jedoch nur wurde für schuldig befunden und mit 8 Monaten Gefängnis bestraft, J. aber freigesprochen.

Freigesprochen.

Der Vergolder Friedr. B. in Höchst ist ein ziemlich vermöglicher Mann. Neben seinem eigenen Metier betreibt er einen gutgehenden Grünkrämladen und nennt 2 Häuser sein eig. Eines Tages zu Anfang September erschien eine Frau bei ihm und bezahlte ihm 1 A. 2 für Gurken. Er selbst wußte zwar nichts von dem Guthaben, aber außer ihm waren seine Frau und Tochter noch mit im Geschäft thätig und er nahm daher das Geld an, wenn er auch durch die Frage: So, Sie haben noch Gurken zu bezahlen, seinem Zweifel darüber, daß er rechtmäßiger Empfänger sei, Ausdruck gab. Sodann stellte sich heraus, daß ein Irrthum vorliege. B. sollte sich ursprünglich der Unterschlagung schuldig gemacht haben, das Schöffengericht jedoch nahm ihn wegen Betrugs in 1 Woche Gefängnis, während die Verurtheilung ihn freisprach und die gesamten Kosten des Verfahrens, ebenso diejenigen der Vertreibung abzüglich der Reisekosten ihres auswärtigen Anwalts, der Staatskasse zur Last legte.

Telegramme und letzte Nachrichten.

* **Frankfurt a. M., 14. Febr.** (Privat-Telegr.) Die Eisenbahnlinie Höchst a. M. — Königstein wird am 20. d. M. eröffnet. Am Tage vorher findet die landespolizeiliche Abnahme statt. Am Eröffnungstage wird ein Festessen in Königstein abgehalten.

* **Brüssel, 14. Febr.** Wegen der Befürchtung weiterer sozialistischer Demonstrationen ordnete die Regierung die Absperzung des Stadtviertels an, in welchem der königliche Palast, die Paläste des Grafen von Flandern und des Prinzen Albert, die Ministerien und das Kammergebäude sich befinden. Das Militär ist in den Kasernen congniert. Die Bürgerwehr erhielt scharfe Patronen.

Zum englisch-japanischen Bündniß-Vertrag.

* **London, 14. Februar.** Alle nach Rußland über den englisch-japanischen Allianzvertrag gefandten Depeschen wurden, wie verlautet, den Aufgebern mit dem Vermerk zurückgestellt, daß der russische Censor dieselben, weil staatsgefährlich, nicht durchgelassen hat.

— Sämtliche Blätter besprechen den Vertrag mit Japan mit besonderer Befriedigung, kommen aber zu dem Schluß, daß der Vertrag Japan zwingt, seine Flotte zu vergrößern. Es werden bereits große Feste geplant, um den Abschluß des Abkommens zu feiern.

— Man beginnt hier zu bedauern, daß der englisch-japanische Vertrag gegen Rußland gerichtet ist und legt bereits Unruhe an den Tag über den Eindruck, welchen derselbe auf Rußland ausüben werde.

* **New-York, 14. Februar.** Staatssekretär Hay hat ein Telegramm an den amerikanischen Botschafter in London gerichtet, worin dieser beauftragt wird, der englischen Regierung den Beitritt der Vereinigten Staaten zu der allgemeinen Politik, welche in dem englisch-japanischen Vertrage ausgedrückt ist, anzukündigen.

* **Paris, 14. Febr.** Die „Gazette“ berichtet aus Petersburg, ein Allianz-Vertrag sei zwischen Rußland und China unterzeichnet worden. Die verschiedenen Artikel desselben würden erst in einigen Tagen in die Öffentlichkeit gelangen. Es soll dies die Antwort Rußlands auf den englisch-japanischen Vertrag sein.

* **London, 14. Febr.** Das Gerücht, daß Salisbury nach der Krönungsfeier sich von dem aktiven politischen Leben zurückziehen werde, nimmt immer festere Formen an. Die Blätter fügen noch hinzu, daß Salisbury bei dieser Gelegenheit vom Könige den Herzogstitel erhalten werde.

Briefkasten.

„Ceres“. Da Sie gebiet haben und Vicesfeldwebel der Landwehr sind, Ihre Kenntnisse sich in vielfacher Hinsicht nutzbar machen lassen, ist die Wahrscheinlichkeit, daß Sie im Colonialdienst Verwendung finden, gegeben, vorausgesetzt, daß Ihr Gesundheitszustand den Anforderungen entspricht. Eine Privatstellung ist weniger zu empfehlen, da Ihnen, einmal in den Reichsdienst übernommen, Vorteile für Ihr späteres Leben erwachsen dürften, was im privaten Dienste nicht der Fall sein wird, wenn nicht ganz besondere Verhältnisse obwalten. Was Sie etwa bei einer privaten Stellung in einer Faktorei mehr beziehen, wird durch andere Dinge, die in Betracht kommen, wieder aufgewogen. Im Falle Sie die Colonialabtheilung des Auswärtigen Amtes, an welche Sie sich unter genauer Darstellung Ihres Lebens- und Studienganges alsbald wenden sollten, vormerkt können Sie ja immer noch Wünsche bezüglich der Verwendung in einem besonderen Arbeitsgebiete vorbringen. Eine ärztliche Untersuchung wird zweifelsohne angeordnet.

Elektro-Notationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt Emil Bommert in Wiesbaden. Verantwortlich für Inhalt und Heftelton: Wilhelm Joerg; für den übrigen Theil und Inserate: Wilhelm Herr; sämtlich in Wiesbaden.

Frauen und Dienstmädchen werden gerne hören, daß es jetzt ein Glanzfett giebt, mit dem man viel leichter die Schuhe glänzend machen kann, als mit der bisherigen Schuhwische. Dieses Glanzfett hat vor der Wische den Vorzug, daß es säurefrei ist und das Leder erhält. Dasselbe stellt sich durch seinen geringen Verbrauch nicht theurer wie die bisherige Schuhwische und ist unter dem Namen Glanzfett Polli in den meisten Colonialwaarengeschäften zu haben.

Wohlschmeckender,
kräftiger, ausgiebiger,
dabei
nur halb so theuer
wie der amerikanische
Fleisch-Extract ist
SIRIS.

Probetöpfchen à 25 Pfg.
In den besseren Colonial-
waaren-, Delicatessen- u.
Drogen-Handlungen.

SIRIS-GESELLSCHAFT, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.



Generalvertreter für die Provinz Hessen-Nassau und das Großherzogthum Hessen-Darmstadt Carl Feising, Frankfurt a. M. Kronprinzenstraße 27.

Telegramme und letzte Nachrichten. Das Urtheil im Treiber-Prozess.

Rassel, 14. Februar. Das Urtheil im Treiber-Prozess wurde heute Nachmittag verurtheilt. Der Angeklagte Sumpt wurde zu sieben Monaten Gefängnis und 10000 Mark Geldstrafe verurtheilt. Der Angeklagte Otto erhielt 6 Monate Gefängnis und 5000 Mark Geldstrafe, Arnold 3 Monate Gefängnis und 5000 Mark Geldstrafe, Schlegel 5 Monate Gefängnis und 5000 Mark Geldstrafe, Schulze-Dellwig 3 Monate Gefängnis und 5000 Mark Geldstrafe.

Königliche Schauspiele.

Samstag, den 15. Februar 1902.

Prædix.

Drama in 1 Aufzuge von G. Conrad.

Regie: Herr Köchy.

Herr Heinrich V., Sohn Heinrich IV. Herr Schreiner.
Herrin Prædix, seine Stiefmutter, eine slavische Herrin.
Ein junger Mann. Herr Köchy.
Ein junger Mann. Herr Köchy.
Der Bischof von Västich. Herr Köchy.

Ort der Handlung: In der Umgegend von Västich.

Um's tägliche Brot.

Drama in einem Akt von E. Kropp.

Herr Reimer, Gutbesitzer von Gut Vastebach. Herr Köchy.
Herrin, seine Frau. Herr Köchy.
Herrin, seine Frau. Herr Köchy.
Herrin, seine Frau. Herr Köchy.
Herrin, seine Frau. Herr Köchy.
Herrin, seine Frau. Herr Köchy.

Herbst-Bauber.

Ein Monatsheftchen von Rudolph Prescher.

Musikalische Zeitung: Herr Kapellmeister Stolz.

Herrin, seine Frau. Herr Köchy.
Herrin, seine Frau. Herr Köchy.
Herrin, seine Frau. Herr Köchy.
Herrin, seine Frau. Herr Köchy.
Herrin, seine Frau. Herr Köchy.
Herrin, seine Frau. Herr Köchy.

Residenz-Theater.

Direktion: Dr. phil. H. Rauch.

Samstag, den 15. Februar 1902.

Bei aufgehobenem Abonnement. Gewöhnliche Preise.

Am Clavier.

Auffspiel in 1 Akt von Th. Barrière und Jules Verne, nach dem

französischen frei bearbeitet von M. A. Grandjean.

Regie: Max Engelsdorff.

Herrin, seine Frau. Herr Köchy.
Herrin, seine Frau. Herr Köchy.
Herrin, seine Frau. Herr Köchy.
Herrin, seine Frau. Herr Köchy.
Herrin, seine Frau. Herr Köchy.

N i o b e.

Skizze in 3 Akten nach dem Englischen freibearbeitet von Oskar

Wunderlich.

Regie: Albin Unger.

Herrin, seine Frau. Herr Köchy.
Herrin, seine Frau. Herr Köchy.
Herrin, seine Frau. Herr Köchy.
Herrin, seine Frau. Herr Köchy.
Herrin, seine Frau. Herr Köchy.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Dienstag, den 15. Februar 1902.

Abonnements-Konzerte

des

städtischen Kur-Orchesters

Nachm. 4 Uhr:

unter Leitung des Konzertmeisters Herrn Hermann Irmer.
1. Ouvertüre zu „Der Feensch“ Auber.
2. Balletmusik zu Chaldeas „Ueber allen Zaubern“ Lassen.
3. An der schönen, grünen Narenta, Walzer Komak.
4. Introduction aus „Don Pasquale“ Donizetti.
5. Madrigal Maupont.
6. Ouvertüre zu „Phädra“ Massenet.
7. Reigen der seligen Geister aus „Orpheus“ Gluck.
8. Fantasie aus „Faust“ Gounod.

Abends 8 Uhr:

unter Leitung seines Kapellmeisters, des Kgl. Musikdirektors Herrn Louis Lüstner.
1. Marsch der finnischen Reiter aus dem 30-jährigen Kriege. Maillart.
2. Ouvertüre zu „Das Glöckchen des Eremiten“ Mendelssohn.
3. Zwei Lieder ohne Worte.
4. Elegie Ernst.
5. An der schönen, blauen Donau, Walzer Joh. Strauss.
6. Ouvertüre zu „Die lustigen Weiber von Windsor“ Nicolai.
7. Fantasie aus „Carmen“ Bizet.
8. Malaguena aus „Boabdil“ Moszkowski.

Sonntag, den 16. Februar 1902, Nachmittags 4 Uhr:

Symphonie-Konzert

des

städtischen Kur-Orchesters

unter Leitung seines Kapellmeisters des Königl. Musikdirektors Herrn Louis Lüstner.

Lehrling

kann zu Oden eintreten.
Drogerie Noebus,
9991 Tinnusstraße 25.

3 Halbfried

prima Apfelwein billig zu verkaufen.
Rüd. Josef Sturm II.,
Rauenthal. 4419

25 Stück junge Lebhühner zu verk. Heinrich Römer, Dohdeim am Bahndorf. 9298

Setzung für 3-4 Pferde, mit u. o. Wohnung, 3 Hektar, Pannernau a. d. Rh. Westr. 20. 2212

Gesucht

wird ein lediger, junger, Bodentier mit 4-6 gelb. Deuten bei hohem Record. Off. erb. unt. H. W. 13 an die Gr. 2224

Ein einfaches, lauberes junger Mädchen tagsüber in kleinen Haushalt sofort gesucht. 2237

Cher-Händler

für Wiesbaden und Umgegend sofort bei hohem Verdienst gesucht.

Richard Heider's

Cher- und Cacao-Verkaufsstelle. Samml. Thüringer Spezialitäten. Berlin, Anhalterstr. 28. 800/40

Ein kinderl. Ehepaar, (Seamster)

sucht per 1. März 3-4 Zimmer, Küche, Kammer und Zubehör in Nähe der Bahnhöfe zum Preise von 450-550. Offert. unter W. S. 4421 an die Exped. z. Bl. bis Montag, den 17. d. Mts. erbeten. 4421

Umzüge, sowie einzelne Möbel u. Gepäcks Transporte innerhalb der Stadt u. Umgegend werden bei solider Ausführung unter billiger Berechnung übernommen durch G. Stiebert, Röderr. 22. 2204

Salon Einrichtung, ganz neu, beweglich, preiswerth zu verk. Offert. unt. W. H. 2227 an die Exped. d. Bl. erb. 2228

Nachlaß-Versteigerung.

Im Auftrage des gerichtlich bestellten Nachlaßpflegers werden

heute Samstag den 15. Februar cr.,

Morgens 9¹/₂ Uhr

anfangend, in meinem Auktionslokal

47 Friedrichstraße 47

folgende zum Nachlaß des † Ludwig Heuser gehörige Mobilien, als:

2 Sophas, vollst. Bett, Kleiderkasten, Kommoden, Console, Tisch- und Nachttisch, Schrank, Spiegel, Uhren, Mantelofen, Bilder, Tische, Stühle, Sessel, Glas, Porzellan und noch vieles Andere

öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigert.

Wilhelm Helfrich.

2234 Auktionator u. Taxator.

Bekanntmachung.

Samstag, den 15. Februar

d. Js., Vormittags 11 Uhr, wird

in dem Hofe des Hauses

Kirchgasse 23:

1 Pferd (Rothschimmel-Stute)

öffentlich zwangsweise gegen Baarzahlung versteigert.

Die Versteigerung findet bestimmt statt.

Wiesbaden, den 14. Februar 1902.

Salm,

Gerichtsvollzieher.

Frauen und Dienstmädchen

Fritz Bernsteln, Weißh. u. N. 11.

Martin Beysie, el. d. Schmalbacher u. Friedländerstr.

J. Drotten, Mauritsstr.

Jacob Frey, el. d. Schmalbacher u. Pöhlstr.

W. Graefe, Weberstr.

Carl Groll, Röderr.

Josef Grul, Weißh. u. N. 11.

A. Hoepfer, Weißh. u. N. 11.

Jacob Haber, Weißh. u. N. 11.

Ph. Klapper, Weißh. u. N. 11.

W. Knapp, Weißh. u. N. 11.

Wilh. Kohl, Röderr.

Wilh. Laux, Weißh. u. N. 11.

Arthur Müller, Röderr.

Chr. Müller, Röderr.

Ferd. Müller, Röderr.

Maria Nonnenmacher, Röderr.

Fritz Rempel, Röderr.

Ad. Schäfer, Röderr.

Phil. Schäfer, Röderr.

Maria Steinbauer, Röderr.

4420



Thürschließer.

alter Art, billigst 2158

M. Frorath,

Eisenhandlung.

Fremden-Verzeichniss

vom 14. Februar 1902 (aus amtlicher Quelle).

- Adler, Langgasse 32.
Hauensel, Berlin
Schwarz, Berlin
Cohn, Chemnitz
Bartels, Paris
Bahnhof-Hotel Rheinstr. 23
Steinhauer, Königswinter
Malsch, Erfurt
Schwarzer Bock,
Kranzplatz 12.
Stöckel, Chemnitz
Löwenthal, m. Sohn, Elbing
Chemlin, m. Fr., Hamburg
Adami, Nürnberg
Dör, Nürnberg
Richter, Darmstadt
Dahlheim, Taunusstr. 15
Bentley, Fr., England
Dietenmühle (Kuranstalt).
Parkstrasse 44.
von Waldow, Merenthin
von Stänzer, Sorau
Eisenbahn-Hotel,
Rheinstrasse 17.
Scheuer, Hattenheim
Agros, Preston
v. Hauck, Karlsruhe
Bella, Wien
May, Frankfurt
Englischer Hof,
Kranzplatz 11
von Koscielski, Ludwigsburg
Erbprinz, Mauritiusplatz 1.
Obert, Weillburg
Marichal, Aachen
Reinhardt, Halle
Hotel Fuhr.
Geisbergstrasse 3.
Schnabel, Darmstadt
Mosser, Weillburg
Frohwein, Diez
Grüner Wald Marktstrasse.
Guldman, Mannheim
Neubauer, Berlin
Hoffmann, Berlin
Faber, Duisburg
Krankel, Köln
Sandherr, Mannheim
Wien, Pforzheim
Frick, Erfurt
Mendel, Bonn
Krumelch, Ransbach
Müller, Lenneberg
Happel, Schillerplatz 4.
Stephus, Braunschweig
Köhler, m. Fr., München
Müller, Köln
Hermann, Dresden
Karpfen, Delaspéstr. 4.
Heker, New York
Blanke, New York
Fuchs, Nürnberg
Gottlob, Bochum
Kölnischer Hof, kl. Burgstr.
Lössmann, München
Kalberlah, Halle
von Oppen, Berlin
Löwenthal, Hamburg
Kabig, Dresden
Krone, Langgasse 36.
Vester, Halle
Bischoff, Königsberg
Hotel Mehler, Mühlgasse 3
Fellitz, Metz
Köbig, Dresden
Arnold, Metz
Metropole & Monopol
Wilhelmstrasse 6 u. 8
Lutke, Pforzheim
Rene von Montaign, Paris
Wahl, Barmen
Freischmidt, Elberfeld
Ritter, Berlin
Nassauer Hof,
Kaiser Friedrichplatz 3
Russell, m. Fr., London
van Oord, Fr. Holland
Hütten, Berlin
von Zakrzewski, Schlesien
Fritzsche, m. Fr., Leipzig
Nonnenhof, Kirchg. 39/41.
Grün, m. Sohn, Trier
Bender, Diez
Stern, Frankfurt
Kreideweiss, Solingen
Reulocke, Frankfurt
Benzinger, Mannheim
Mainzer, Köln
Levesohn, Köln
Blaine, Malmady
Elsig, Brüssel
Park-Hotel (Bristol),
Wilhelmstr. 28 80
Seeligmann, m. Fr., Hamburg
Liebenstein, Kurland
Sanders, m. Fam. u. Bedien.,
St. Louis
Sonders, St. Louis
Zur guten Quelle, Kirchg. 3
Musilus, Elberfeld
Schwarz, M.-Gladbach
Rhein-Hotel, Rheinstr. 16.
Schaller, Ems
Vincent, Brüssel
Bremsen, Köln
Rose, Kranzplatz 7, 8 u. 9.
Schmidt, Fr., New York
Barth, m. Fr., Lauf
Eichborn, m. Fr., Breslau
Goldenes Ross, Goldgrube 7.
Sixt, Fr., Marktheidenfeld
Schiller, Berlin
Wagner, Köln
Savoy-Hotel Bärenstr. 3.
Reinemann, Hellbrunn
Jordan, Berlin
Stern, m. Fr., Frankfurt
Schweinsberg,
Rheinbahnstrasse 5.
Bourghard, Kaiserhütte
Strass, Limburg
Lowenthal, Aschaffenburg
Castel, Fr., Berlin
Merlen, Köln
Tannhäuser, Bahnhofstr. 8.
Thieffeld, Benrath
Waldowski, Bonn
Montegard, Nizza
Zubrod, Offenbach
Schiller, Reussingen
Franko, Bechtold
Steiner, Berlin
Sachter, Berlin
Lösch, Lehr
Taunus-Hotel, Rheinstr. 19.
Wells, Cambridge
Walker, Cambridge
Wallock, London
Furst, Genf
Grüder, Bitterfeld
Rieber, Hannover
Freisenberg, Lods
Windsberg, Fr., Lods
Franken, Aachen
Union, Neugasse 7.
Spengler, Dillenburg
Schmidt, Petersburg
Heiden, Mannheim
Jung, Breslau
Liebrich, Koblenz
Jungblut, Düsseldorf
Victoria, Wilhelmstr. 1.
Baron Salink, Bensheim
Mehms, Königsbrunn
Knobb, Siegen
Rumpf, Bonn
Vogel Rheinstr. 27.
Kies, Stuttgart
Marx, Wittlich
Berger, Heidelberg
Rennert, Köln
In Privathäusern:
Christl. Hospita 1.
Rosenstr. 4.
Scholz, Kira

Aus aller Welt.

Eine Panik im Gerichtssaal. Eine förmliche Panik rief am Montag ein Zuchthäusler in der Sitzungssaale des ersten Strafhammers des Landgerichts 1. Berlin hervor. Aus dem Zellengefängnisse war der Arbeiter Hermann Fiebranz vorgeführt worden, gegen den noch eine Nachtragsanklage wegen Diebstahls verhandelt werden sollte. Als er den Anklageraum betreten, und der Vorsizende, Landgerichtsdirektor Ladmann, ihn gefragt hatte, ob er der Arbeiter Fiebranz sei, wurde der Gefragte — wenn es sich nicht um einen vorher gefaßten Plan handelte — plötzlich von einem Wuthanfall ergriffen! Er schrie den Vorsitzenden an: „Du Lump! Du Spitzhube! Du kennst mich ja, Du hast mich ja selbst einmal verurtheilt. Ich werfe Dir einen Stuhl an den Kopf!“ Und blitzschnell ergriff er dabei einen der im Anklageraum befindlichen Stühle und schleuderte ihn gegen den Vorsitzenden. Einer der Beisitzer versuchte, dem Wuthgeißel eine andere Richtung zu geben, er packte den Stuhl an einem Bein und ergielte dadurch, daß derselbe auf den Richter stiel. Von den Richtern wurde keiner beschädigt, aber eine heillose Verwirrung wurde auf dem Richtertisch angerichtet. Mehrere Tintenfassel wurden zertrümmert, ihr Inhalt ergoß sich nicht nur über fast sämtliche Richter, sondern auch über die Akten, die an dem Tische lagen. Im Ru war der Verbrecher gefesselt und unschädlich gemacht. Der Zuhörerraum wurde geräumt, die Gerichtsdienner suchten das Aktenmaterial zu retten, was zu retten war, und das Richterkollegium begab sich ins Rathungszimmer, um eine oberflächliche Meinung vorzunehmen. Als die Verhandlung wieder aufgenommen werden konnte, beschloß der Gerichtshof, den Angeklagten, der sich jetzt ruhig verhielt, wieder nach dem Zuchthause zurückzuführen und ihn dort auf seinen Geisteszustand untersuchen zu lassen.

Wenn man Vech hat! Zweimal hintereinander bestohlen wurde ein Charlottenburger Student, der nach einer Anekdote in Berlin vom Bahnhofs-Friedrichstraße aus am Mittwoch Früh die Heimfahrt antreten wollte. Er fand den Bahnhof noch nicht geöffnet und ließ sich in einer Nische nieder. Hier gesellten sich zwei Männer zu ihm denen er im Laufe des Gesprächs klagte, daß er Schmerzen in den Seiten verspüre. Beide führten ihn später in das Bahnhofsgebäude und verschwandten alsbald. Gleich darauf vermißte der Student seine Geldtasche, die außer 42 K. eine alte Eintrittskarte zur Feuerwerks-Ausstellung, zwei Pfandscheine und ein Lotterielos enthielt. In seiner Bestürzung theilte er einem dritten Fremden mit, daß er frant dagewesen habe und bestohlen worden sei. Der Mann antwortete ihm darauf: „Wenn Sie frant sind, müssen Sie Ihren Heberzieher zumachen“, knöpfte ihm das Kleidungsstück zu und stahl ihm dabei seine silberne Remontoiruhr mit Kette. Gänzlich geschockert mußte der Student seine letzten Ridel zur Fahrt verenden.

Ein wahrhaft heroischer Muth hat der Kaplan A. in Stade (Hannover) bewiesen. Der Kaplan stieg auf den Schwinger Vießen Schlittschuhs, als er in der Ferne (vom Mühlengraben her) Hilferufe hörte. Er eilte der Stelle zu, um einen Knaben gerade noch versinken zu sehen. Da das Eis zu schwach und keine andere Hilfe in der Nähe war, sprang er kurz entschlossen mit Schlittschuhen und Aebereijer in den tiefen Graben. Er ergriff den Knaben, der schon untergegangen war, und hielt ihn selbst bis an den Hals im Wasser stehend, so lange hoch, bis inzwischen herbeigeeilte Männer, die mit Eisfahnen beschäftigt waren, ihm den bewußtlosen Knaben abnahmen. Er besand sich selbst in Lebensgefahr, denn er verlor den Boden unter den Füßen und konnte sich nur dadurch retten, daß er, mit dem Knaben im Arm, sich rückwärts mit Kopf und Schulter auf die Böschung warf.

Ein ungeratener Sohn. Trübe Erfahrungen hat der Fabrikarbeiter Eberhardt in Spandau mit seinem 23jährigen Sohn machen müssen. Dieser war vorgestern nach längerer Arbeitslosigkeit in ziemlich heruntergekommenem Zustande bei seinen Eltern eingetroffen und, obwohl die Leute selbst nicht mit Klädsgütern versehen sind, aufgenommen worden. Am zweiten Tage seiner Anwesenheit erbrach er einen Schrank, in dem der Vater seine Ersparnisse aufbewahrte, und entwendete daraus die ganze Baarschaft im Betrage von 320 A. Dieses Geld, welches die Eltern in langjähriger

Arbeit als einen Nothgroßen zurückgelegt hatten, vergaßte der ungerathene Sohn in Aneihen mit weiblicher Bedienung bis auf 9 Mark, die bei ihm vorgefunden wurden, als er auf die Strafanzeige seines Vaters verhaftet worden war.

Der nachgeahmte Hiasl. In Riefersfelden wurden nach den „M. N. N.“ beim Maskenzuge, der die Gefangennahme des bayerischen Hiasl versinnbildlichen sollte, durch scharfe Schüsse zwei Personen sehr schwer, sechs leichter verletzt.

Schuleute im Kampf mit Verbrechern. Aus Düsseldorf meldet man, daß Nachts in dem Stadtteil Mörtenbroich zwei Schuleute von einer Anzahl Personen überfallen wurden; ein Schullehmann erhielt einen Messerstich, worauf er von dem Revolver Gebrauch machte und einen der Angreifer niederstieß, welcher schwer verwundet in ein Krankenhaus gebracht wurde.

Vorbereitungen zur Amerikafahrt des Prinzen Heinrich. Aus Bremen, 11. Februar, schreibt man: Im Bremerhavener Troden- dock wühlt und rumort es Tag und Nacht. Selbst in die feierliche Stille des Sonntags hinein tönt der Lärm der Arbeit ununter- brochen hinaus über die schneeführenden, gurgelnden Westemögen. Nahezu 200 Angestellte und Arbeiter des „Julian“ aus Stettin sind am Werke, den Riesenloz der deutschen Schiffsbaukunst, den „Kron- prinz Wilhelm“, zur Prinz-Heinrich-Fahrt zu rüsten. Ueberall wird geflickt, geslopt und gehämmert. Jede Niete wird gepreßt; jeder noch so kleine Schaden und jedes Loch schließt sich, jedes fahrt- hemmende Hinderniß, sei es auch nur eine Ruchsel oder Salzkruste, schwinbet unter den fleißigen Händen. Der ganze Boden des Schif- fes ist aus Genaueste nachgesehen und, wo nöthig, neu belegt wor- den, und alle Mittel hat man angewandt, die menschlichem Geiste und Können zur Verfügung stehen, um das Schiff sicher durch die Fluthen des Oceans zu treiben. Doch auch auf Ded und im Innern des Schiffes regt es sich, auch hier riecht es nach Schweiß und nach

des Schiffes reges sich, und hier riecht es nach Saigweiz und nach Arbeit. Dörrstrome fließen durch die Gelenke der Maschine. Es tröpfelt von allen Stangen und Kolben. Jedes Kesselfeld und Schraubchen wird geprüßt und glänzt in strahlender Blankheit. Ueberall werden Schäden beseitigt und auf den bisherigen Fortschritten gemachte Erfahrungen zur Vervollkommenung verwortherhet. Auf den ganzen Schiffe wird gefröschen und geölt. Unzählige Stewards und Arbeiter reinigen, putzen, klopfen und bürsten, sodaß manche deutsche Hausfrau ihre helle Freude daran hätte. Und bei all dem Schaffen kein zweckloses Durcheinander, kein Gemüß! Jeder Mann ist an seinem Posten, jeder kennt seinen Dienst. Wie die einzelnen Theile der Maschine greift Alles in einander und — es klappt! Aufsichtsbamte des „Lloyd“, Capitän und Offiziere des Schiffes selbst schauen in alle Ecken und Winkel. Hier ist noch etwas übersehen, dort ist noch ein Karbenfleck wegzumischen, dort liegt noch „Tahthunderter alter“ Staub und an mancher Stelle fährt ein heiliges Donnerwetter auf einen armen Teufel nieder und ermuntert ihn zu frischem Thun. Das Personal des ganzen Schiffes ist gegen sonst beudeutend verstärkt. Offiziere, Maschinisten, Mannschaften und Stewards sind an Zahl fast verdoppelt. Und Alle sind die besten Kräfte, die der „Lloyd“ hergeben konnte. Noch ragt der kolosch hoch auf im Bremerhauener Trockenbod, mit seinen Masten und Schornsteinen weit sichtbar über den ganzen Hafen hin wie ein Wahrzeichen deutschen Fleisches. Noch ist nicht die letzte Hand an ihn gelegt. Aber die Zeit naht. Schon am Dienstag verließ er das Trockenbod. Sein Rumpf, seine Außenseite ist fertig. Aber im Innern wird noch mancher Schweißtropfen fließen und manches geplagte Seemannshertz den Sonnabend herbeisehnen als Erlösung von schwerem Thun.

Ein ganze Station eingesehert. Man meldet aus Canton, 11. Februar: In der nordwestlich von Canton gelegenen Station Auf-
hand der Berliner Mission brach am 6. Februar Großfeuer aus,
durch welches die Station eingesehert wurde. Ein Verlust an Men-
schenleben ist nicht zu beklagen. Da Brandstiftung nicht ausgeschlo-
sen erscheint, hat der Generalgouverneur eine Abtheilung Soldaten
von hier nach Aufhang abgeschickt.

Der König und die langen Predigten. Man schreibt aus London: Der Geisliche Dr. J. Tulloch erzählt in der Zeitschrift „Robles Friend“ einige niedliche Geschichten über seine Erfahrungen, die er als Prediger in dem Schlosse Balmoral gemacht hat. Bei

einer Gelegenheit machte der jetzige König, der damals noch Prinz von Wales war, eine schmeichehafte Bemerkung über die Predigt des Geistlichen und fügte hinzu, daß es ihm aufgefallen sei, daß er noch nicht zu lange predigte. Dr. Tulloch erwiderte lachend, daß er vor der Königin nie lange predige. „Wissen Sie, sagte der König, „als ich zum ersten Male nach Schottland kam, hatten die Predigten die Gewohnheit, so lange Predigten zu halten, daß selbst die Scherfunde ungeduldig wurden, die Stufen der Kanzel hinaufzusteigen und den Predigern ins Gesicht sähten.“

Die Alexandralode. Man berichtet aus London: Zu Ehren der Königin Alexandra haben Damen der englischen Gesellschaft in die Mode angenommen, die sogenannte "Alexandralode" zu tragen. Wenn die Krönungszeit mit all ihrer Pracht kommt, wird die "Alexandralode" zu ihren charakteristischen Merkmalen gehören. Diese Lode hat sogar schon eine Geschichte. Die Mode geht auf eine Dame der Königin zurück, als sie eine ganz junge Frau war. Als die schöne Frau vor fast Jahren nach England kam, trug sie eine lose, über die linke Schulter hängende Lode, natürlich nur zu einem Gesellschaftsfeind, denn die Frisur wäre bei einem hohen Kleid nicht wirkungsvoll gewesen. Aber die Mode wurde bemerkt, und viele Frauen der Prinzessin von Wales zeigen diese Lode. Vor einigen Jahren wurde die Mode in der Reimporter Gesellschaft durch den überraschenden Erfolg des Romans "Janice Meredith" wiederbelebt, und nach seiner Dramatisirung kam die Lode auch auf die Bühne. Nun ist die Mode nach England gekommen, und Frauen, die fürchten, nach ihrem eigenen Haar keine Lode bilden zu können, lauten eifrig diese Ergänzung zu ihrer Frisur.

Von dem Verführer seiner Frau tödlich verwundet wurde in Hamburg ein Berliner Rauter Namens Rudolph. Wie man aus zwei Rindern Rudolphs entführt, um mit ihnen nach Amerika zu fahren. Sie wurden aber von Rudolph und dessen Schwager in der Passagierhalle einer Hamburger Dampfergesellschaft entbedt. Es kam zu einem Streit, in dessen Verlauf Rudolph von Lehmann durch einen Messerstich tödlich verletzt wurde. Lehmann wurde sofort verhaftet.

Amerikanische Wohlthätigkeit. Die „Newport Times“ veröffentlichen eine Liste von Gaben und Stiftungen in der Höhe von 5000 Dollars oder mehr, die im Laufe des letzten Jahres in den Vereinigten Staaten gemacht worden sind. Die Liste zeigt die enorme Totalsumme von 107360 000 Dollars, die alle früheren Records weit hinter sich läßt. Das beste Jahr war bisher 1899 mit 62 750 000 Dollars. Der Millionär Carnegie allein gab an Universitäten und Bibliotheken beinahe 31 Millionen Dollars. Er ist einer der eifrigsten Prediger des „Evangeliums des Reichthums“, d. h. der Lehre, daß ein großes Vermögen nur ein Gut ist, das dem Besizer anvertraut wurde, um es im Interesse der Gesamtheit auszugeben.

Die älteste „alte Jungfer“. Nach Meldungen Petersburger Blätter aus Kitchenev in Rußisch-Bessarabien lebt dort eine Dame, die niemals verheirathet war und die älteste „alte Jungfer“ auf der Welt sein dürfte, da sie im Jahre 1792 geboren wurde, so mit jetzt 110 Jahre alt ist. Als sie das Licht der Welt erblickte, lebte noch Katharina 2. auf dem russischen Throne. Sie durchlebte das ganze 19. Jahrhundert und trat wohlgemuth in das 20. Jahrtausend ein. Sie lebt ganz allein, da alle ihre Verwandten ausgestorben sind.

Die deutschen Kriegstrophäen aus China sind jetzt im Lichte des Zeughauses in Berlin aufgestellt. An allen vier Wänden ist über dem oberen Gesims unmittelbar unter dem Glasbalken eine große Zahl der eroberten buntfarbenen Fahnenwimpel — im Ganzen 113 — angebracht. Die meisten haben dreieckige Form und sind in leuchtenden rothen Farben gehalten; vielfach zeigen sie auch chinesische Inschriften. Kürzlich befanden sich über den Wärmöfen noch außerdem kostbare seidene Fahnen, die aber wieder entfernt worden sind. Hinter der Regasschen Figur der Vorhalle steht jetzt das Bronzegerüst mit Lafette, welches Generalfeldmarschall Graf von Waldersee als Geschenk erhalten wird; am Boden sind chinesische Inschriften eingraviert.

Mein

Grosser Ausverkauf

wegen Geschäfts-Veränderung

beginnt Dienstag, den 18. Februar.

Heinrich Schaefer, Webergasse 11.

Wiesbadener Beerdigungs-Institut

**Alle Arten
Holz- u. Metallsärge
nebst
Ausstattung derselben.**

Gebr. Neugebauer

(Inhaber **Wilhelm Neugebauer**)

Telephon 411.

Telephon 411.

Uebernahme
VON
Leichentransporten
nach allen Gegenden
unter coulaanten Preisen.

Neuheit
zur Verhütung des
vorzeitigen
Einfallens d. Särge.

Dekoration bei Leichenfeiern.

(Aufstellung von
afalken, Kandelabern
etc. etc.) 1198

Patentamtlich
geschützte
Sargstütze.

Laden:
Mauritiusstr. 8.



Niederlage
von
Metall-Särgen
mit T-Eisen-Construction.



Wiesbadener Beerdigungs-Institut

Telephon 810 **Wilhelm Rau,** Bleichstr. 19
gegr. 1866,
empfiehlt bei eintretenden Trauerfällen sein großes Lager in
Holz- und Metall-Särgen
jeder Art,
sowie Lager sämtlicher Leichen-Ausstattungen.
Prompteste Bedienung. — Billigste Preise.
Bei vorkommendem Sterbefall genügt Anfrage oder Beerdigung
Bleichstraße 19 im Laden. 1545

Achtung!

Ph. Krämer,
Webergasse 3, Hof, rechts.
An- und Verkauf von neuen u. gebrauchten Maschinen

